

Zeugungs-Preis
für Halle und Umgebungen 2,50 Mark
für die Provinz Sachsen 2,00 Mark
für die Provinz Preußen 1,50 Mark
Die Hälfte gegen Baarzahlung, je einmal.
Jahresbeitrag 2,50 Mark.
Jahresbeitrag 2,00 Mark.
Jahresbeitrag 1,50 Mark.
Anzahl der Exemplare: 10.000.
Anzahl der Exemplare: 10.000.
Anzahl der Exemplare: 10.000.

Abend-Ausgabe.

Muzique-Gebühren
für die hiesigen Plätze 200 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig
für die auswärtigen Plätze 100 Pfennig

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Jr. 386. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Freitag 18. August 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.
Berliner Bureau: Berlin SW., Hamburgerstr. 3.

Der Mittellandkanal.

Wir haben schon heute früh mitgeteilt, daß die Mittellandkanalarbeiter gestern in zweiter Sitzung gefassten ist. Schnell, als nach der langen Redezeit erwartet werden konnte, ist die Abstimmung erfolgt, aber damit wieder keine definitive Entscheidung gebracht. Der Dortmund-Mittelkanal wurde mit 212 gegen 209 Stimmen, der eigentliche Mittellandkanal bis zur Elbe mit 226 gegen 128 Stimmen abgelehnt. Aber nun rettete man, um eine dritte Sitzung zu ermöglichen, die bei voller Ablehnung der ganzen Kanalvorlage entfallen wäre, den Art. 6 mit einigen Zusatzparagrafen. Sichtlich ist es ja ein Unfuss, daß in Art. 6 enthaltenen Bestimmungen über die Garantie der Provinzen zc. und ein Antrag wegen schließlicher Kompensationen angenommen wurden, nachdem die Vorberatung, der Kern der Vorlage gefassten; es ist nur ein formeller Ausweg, ein Ausflucht.

Die Abstimmung hat, soweit man sich überhaupt bei der erzwungenen Lage auf Deutungen einlassen darf, gezeigt, daß das Centrum die Dinge nicht so beherrschte, wie es wohl glaubte. Nachdem Tags zuvor Abg. Frigen erklärt hatte, daß auch der „neutrale“ Theil der Centrumsmitglieder zunächst für den Dortmund-Mittelkanal stimmen werde, durfte man annehmen, daß dieses Theil einmüthig votiren würde; thatsächlich fehlten aber gefassten dazu vier Stimmen. Ebenso verjagte diesmal die weitere Abstimmungsbekanntmachung des Centrums; seine Verlangungs-Anträge wurden abgelehnt, man war des Spiels müde. Die ganze geringe Majorität, mit welcher gefassten der Dortmund-Mittelkanal scheiterte, läßt die Majorität offen, daß bei der dritten Sitzung, welche schon auf Samstag ansteht, in dieser Zeit der Vorlage zur Annahme gelangt.

Natürlich ist die Regierung an beiden Verhandlungstagen für das Ganze eingetreten. Ihre Vertreter hatten sich in ihren Ausführungen, die z. Th. eine glänzende oratorische Begabung bewiesen, mit Recht auf die sachliche Vertretung der Vorlage beschränkt, und zwar wurden geschichtliche für dieselbe zwei Argumente vorgebracht, die auf den ersten Blick überzeugend erschienen. Der Minister für öffentliche Arbeiten erklärte mit Nachdruck, daß er die Verantwortung für die Verantwortlichkeit im Auspreiser nicht tragen könne, wenn die heutigen Verhandlungen nicht durch eine leistungsfähige Wasserstraße ergänzt würden, indem bei der Chef der Eisenbahnabtheilung des Großen Generalstabes, Oberst Wulde, den Werth einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen Rhein und Weichsel für die Landesverteidigung dargelegt und einer solchen Wasserstraße von militärischen Standpunkte selbst den Vorzug vor einer neuen Eisenbahn vom Rhein zur Elbe gegeben.

So starken Eindruck beide Ausführungen im ersten Moment zu machen geeignet waren, verlieren sie bei näherer Betrachtung doch sehr an Gewicht für die Entscheidung über die Hauptfrage. Zunächst wird der Forderung einer Entlastung der Eisenbahnen des Ruhrkohlenreviers bereits durch den Kanal Dortmund und Rhein voll genügt; in der Mittellandkanal fallen daher die Ausführungen des Eisenbahnministers nicht ins Gewicht. Sodann aber kommt, abgesehen von der Gegenbemerkung des Grafen Ballestrem, nach der auf der Trace des Kanals mindestens drei neue Eisenbahnen gebaut werden könnten, in Betracht, daß die Entlastung der Eisenbahnen durch einen Kanal, dessen Leistungsfähigkeit bei den ungünstigen Wasserständen eine beschränkte bleiben muß, eine nur verhältnißmäßig geringe sein kann, und daß demnach der steigende Verkehr des Ruhrgebietes in der Hauptsache doch von Eisenbahnen wird bewältigt werden müssen. Wäre aber in der That die Bewältigung des dortigen Verkehrs eine so schwierige Aufgabe, wie sie der Minister der öffentlichen Arbeiten schildert, so erscheint es doch als eine Politik von fragwürdiger Weisheit, diesen Verkehr durch Erweiterung des Abgabebereiches der dortigen Industrie und des dortigen Bergbaues zu lösen der Gesamtheit noch künstlich bis ins Ungeheuer zu steigern.

Was die militärischen Erwägungen anlangt, so mag es richtig sein, daß der Landesverteidigung mit einer großen leistungsfähigen Wasserstraße von der Weichsel zum Rheine mehr gebient ist, als mit einer Eisenbahn von der Elbe zum Rhein; aber ebenso fäher ist es, daß, wenn die 18 bis 2 Milliarden, welche eine solche Wasserstraße zu einschließlich des kapitalistischen Betrages der Wertpapiere unserer Eisenbahnen kosten würde, zur Erweiterung und besseren Ausrüstung unserer Staatsbahnen verwendet würden, damit den Interessen der Landesverteidigung in ungleich höherer Maße gebient wäre, als durch die jetzt geplante Wasserstraße.

Beide Argumente sind also keineswegs geeignet, die Kanalgegner in Kanalfründe zu verwandeln. Es kommt hinzu, daß auch vorgefassten und gefassten die Regierung das Gesamtverehrungsprogramm betreffend der Wasserstraße in Preußen, von welchem die Wasserstraße der Kanal in Dortmund besprochen, nicht im Geringsten enthält und überdies den Kompensationsforderungen der einzelnen Provinzen mit wenigen Ausnahmen absolut keine Sympathien entgegenbrachte. Es giebt daher einerseits einen sehr gewagten Sprung ins Dunkle hin, wenn man den Mittellandkanal als einer Theilstrasse für spätere große, in ihrem Umfang uns noch ganz un-

bekante Wasserbauten zustimmen wollte, und es hieße andererseits das Recht großer und wichtiger Interessentengruppen verletzen. So sehr die konterpartischen Parteien danach streben, daß Industrie und Landwirtschaft einmüthig Hand in Hand gehen, ist es doch nicht anständig, der einen auf Kosten der anderen ungeheure Vortheile zuzumessen.

Laßen somit die Vertreter der konterpartischen Parteien sich bei ihrem Botschaft von großen und vollberechtigten Gesichtspunkten leiten, so benimmt sich der Preussinn bei der Affäre ziemlich würdevoll. Herr Dr. Barth hat sich vorgefassten mit seiner Rede wieder einmal unerschütterlich blamirt. Denn es kann nur das Gelächter des Publikums erregen, wenn er die Kanalfrage aus einer wirtschaftlichen zu einer politischen machen will und wenn er den Konterpartischen vorwirft, sie beschuldigen die Regierung der Zögerung bei der Entlastung. Man weiß die Politik des Preussinns klar und deutlich: es kommt den freihändlerischen Einküßler nicht sowohl auf die Annahme der Kanalvorlage, als vielmehr darauf an, einen Keil zwischen die Regierung und die zahlreichen staatsrechtlichen Elemente, sowie zwischen Industrie und Landwirtschaft zu treiben, um so für ihre freihändlerischen Bestrebungen bei der Neuordnung unserer Zoll- und Handelsverträge freie Bahn zu schaffen. Aber das wird ihnen wahrlich nimmermehr gelingen. Noch dazu, wenn man es so plump anfängt, wie Dr. Barth und Dr. Biemer.

Man wendet vornehmlich freilich benimmt sich bei der Kanalfrage das Centrum. Es treibt in dieser in überaus wichtigen wirtschaftlichen Angelegenheit einen unsinnlichen Kuhhandel, und zwar in der breitesten Öffentlichkeit. Es ist für den Kanal nur unter der Bedingung zu haben, wenn es die Gemeindefreihändler dafür bekommt. Das hat mit förtlicher Majorität, wie die Einzelnen sagen, das hat mit herausfordernder Freivolität, wie wir es auffassen, der kirchliche Vorführer Frigen befindet. Das Centrum erhofft von der Vorlage über das kommunale Wahlrecht einen großen Gewinn namentlich in den westlichen Landestheilen, man rechnet damit, in den Städten ein Parteiregiment fixiren zu können und man fürchtet, daß man um den Einfluß geprellt werden könnte, wenn man zunächst den Kanal bewilligt und so das Pfand, das man in den Händen hält, preisgibt. Wie weit die Parteilichkeit die Ueberzeugung zurückdrängen kann, davon hat bereits gefassten der Reichstagspräsident Graf Ballestrem ein merkwürdiges Beispiel gegeben; er, der am Mittwoch am allerhöchsten mit wahrer Begeisterung gegen die Vorlage gesprohen, und sich als prinzipieller Kanalgegner bekant machte, votirte gefassten für den Dortmund-Mittelkanal, weil die

Goethes Haus.

Von Paul Walz (Altenburg).

Nachdem Goethe am 7. November 1775 nach der freundlichen Aufnahme an der Elm übergefahrt war und hier zuerst im „Altenburger Hause“ am Burgplatz, dann vom 10. Mai 1876 bis Ende Mai 1878 in dem bekannten „Gartenhaus“ am „Stern“ wohnhaft gewohnt hatte, bezog er am 1. Juni des letztgenannten Jahres jenes umfangreiche und stattlichere im Jahre 1709 errichtete Gebäude am damaligen „Frauenplan“, jetzt Goetheplatz genannt, in dem der Dichter bis zu seinem Tode, also nahezu ein halbes Jahrhundert lang, gelebt und für die Unsterblichkeit gefassten hat. Wie jenes Gartenhaus war auch diese geräumige und für den nimmer gealterten und zum Geheimniß ernannten Dichter der höchsten Repräsentation wegen besser geeignete Wohnung ein Geschenk des Herzogs, ja, die Herzogin Anna Amalie ließ es sich nicht nehmen, die Einweihung der neuen Räume selbst thätig zu fördern. Hierüber schrieb sie bereits ein halbes Jahr zuvor — 23. Nov. 1781 — an Goethes Mutter, die „Frau Walz“, folgenden höchst charakteristischen Brief:

„Die Frau Walz!
Ich kann Ihnen mit viel Vergnügen ankündigen daß ihr geliebter Häselchen sich in Gnadon refortiret hat ein Haus in der Stadt zu miethen, zwar werden sie erst um die Thüren es bestellen weil der contract von den jetzigen Besitzern bis weider geht, indessen haben wir doch liebe Mutter halb den Sieg davon getragen es ist gut daß es nun soweit gekommen ist; auch habe ich ihm versprochen einige Menschen anszufuchen weil er so hübsch fein und gut ist. Sie werden also die gute haben liebe Mutter und mit einige Proben von Rigen zu schiedern für Stühle und Canapes, und zugleich die preise haben.“

Und als der Umgang glücklich beendet war, meldete die Herzogin dies der wunden Frau Walz am 17. Oktober 1782 mit den Worten:
„Ich könnte viel schönes von hier sagen, unter andern, daß das Palais des Herrn Geheimden Rathes von Goethe von außen

und von innen prächtig geschmückt wird und daß es eines der schönsten in der Stadt Weimar werden wird.“

Der Dichter hatte nun bekanntlich nur den einzigen Sohn August (geb. 25. Dec. 1789), der aber bereits am 27. Okt. 1830 in Rom an den Wattern farb. Vermählt war er mit Ottilie Frein von Rogowitz, und dieser Ehe entstammen drei Kinder, eine Tochter Alma (* 1844 in Wien), und zwei Söhne, Walther Wolfgang und Wolfgang Maximilian. Letzterer farb 1883, Walther dagegen, der letzte direkte Nachkomme des großen Dichters und dessen Universalerbe, am 15. April 1885 in Leipzig. Er setzte hauptsächlich in dankbarer Erinnerung dessen, was der Weimarerische Hof in den Personen seines ehelichen Vaters aus dem Dichterkreis gewesen durch letztwillige Verfügung die Großherzogin von Weimar, die Nachfolgerin einer Amalie und Louise, zur Erbin des Goethe-Archivs, das Großherzogthum jedoch zum Erben des Goethe-Hauses und des gesammten sonstigen Inventars ein. Der Großherzog, unter dessen Obhut und Pflege des Dichters überaus wertvoller Nachlaß gestellt war, beschloß, nachdem noch mancherlei in seinem und des Staates Besten befandliche, auf den Dichter bezügliche Gegenstände den Sammlungen einverleibt waren, durch landesherrlichen Stiftungsbescheid vom 8. August 1885 die Errichtung eines Goethe-National-Museums, das nach verschiedenen Reparaturen der Baukosten u. s. w. am 15. Juli 1888 eröffnet wurde, und der Dichterkünste von zu einer weitestgehenden schließlichen Hälfte des Genus, die nirgends ihres Gleichen hat, gestaltet. Von diesen Hause stellen in der That Paul Heyse's Worte (Goethe-Jahrbuch 1888):

„So ward zum Paradies dies enge Haus
Und schmückte sich mit Silberdecken aus.
Gemädder, Säle, Winkeln und Gänge —
Sie saßen kaum der Kontrabassen Menge.“

Das Haus selbst ist einstöckig und besitzt ein Hinterhaus, in dem des Dichters Arbeits- und Schlafzimmer, beide nach dem anschließenden Garten hinaus gelegen, sich befinden. Auf einigen Steinplatten gelangen wir zunächst in den Saal und das geräumige Treppenhause, das Goethe ganz im italienischen Geschmack herstellten ließ. Besondere Säulen, verschiedene Büsten und Zeichnungen am Wandputz etc. Hier fand am Morgen des 26. März 1832 die Aufnahme des vier Tage zuvor dahingegangenen großen Dichters statt.

Im ersten Stockwerk, und zwar nach dem Garten zu, befindet sich das Allerheiligste des ganzen Gebäudes, bestehend aus einem Vorzimmer, dem Studierzimmer mit Bibliothek und dem Schlafzimmer des großen Mannes, wozu ein Nebenstübchen kommt, während die nach dem Platte heraus gelegenen Räume mehr der Repräsentation gebient haben und als Goethes-Museum des Dichters reiche Sammlungen bergen. Wir stammten über die geradezu beispiellose einfache Ausattung dieser Zimmer, in denen von Luxus keine Rede ist und die nicht einmal der allergehörlichsten Bequemlichkeit Rechnung tragen. Im Studierzimmer, an dem beiden Fenstern seine Vorhänge, sein Sopha, sein Divan! Das hatte Goethe selbst drücklich gewünscht, wie er sich mehrfach gegen Götternann äußerte, wie z. B. im Jahre 1831: „Alle Arten von Bequemlichkeit sind eigentlich ganz gegen meine Natur. Sie setzen in meinem Zimmer kein Sofa; ich sitze immer in meinem alten hölzernen Stuhl und habe erst seit einigen Wochen eine Art von Lesne für den Kopf angefaßt. Eine Umgebung von bequemem, geschmackvollen Möbeln hebt mein Denken auf und verjetzt mich in einen bequamen passiven Zustand. Ausgenommen, daß man von Jugend auf daran gewöhnt ist, sind prächtige Zimmer und elegantes Hausgeräthe etwas für Leute, die keine Gedanten haben und haben wollen.“ Daher bemerkte Götternann über die Einfachheit der Arbeitszimmer: „Auch das Arbeitszimmer hab' ich gefassten. Es ist allgemein bekannt, daß es ausnehmend einfach ist, ohne Sopha, nur mit einigen unpolirten Stühlen und Tischen besetzt; aber weniger bekannt ist, daß auch in dieser Einfachheit ein großer Luxus liegt. Wenigstens muß es für einen vornehmen Geist Genuß sein, in einer solchen Umgebung nur sein Innerstes als das Kostbarste aufzustellen. . . . Wer kann schaffen, wenn man rings mit Schöpfungen umgeben ist! Die gelistete Leere und Oede der französischen Schriftstellerwelt hat mir nie etwas so verheulichen können, als die Eleganz, mit welcher sich diese berühmten Herren umgeben. — Nein! der echte Dichter wohnt wie Goethe.“

Im Vorzimmer wollen wir einen Augenblick vor der großen Wanduhr in ihrem höchsten, bis zum Fußboden herabgehenden Gefassten. Sie sind einst in des Dichters Elternhaus zu Frankfurt a. M. und wurde auf des Großherzogs von Mecklenburg Veranlassung eines Goethes Vermitteln an gekauft und hier aufgestellt, um am Morgen des 7. November

vorleser, zu dessen Segel Marktwagen gedeut, damit den ...

Das soll infom, als nun der ...

Wiederholend wurde jedoch nicht hergestellt, ebenso wenig die noch ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Alteien (gegen 1200) statt. Der Festzug bewegte sich unter ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Die Verwaltung wurde von der Gemeinde der ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...

Gelehrter: Des Koch Karl Genetz ...



Phönix-
BRÄU

der Bierbrauerei
Albert Morell

Größte Glasreinheit. — Keinesfalls bekümmlich. — Große Haltbarkeit.

Br. 410 Str. Flasche = 10 Pfg.
Pilsner. Lagerbier (Goldfarbig).

Fernsprecher 486.



Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Reparaturarbeiten der Brücke über die Elster bei Burg in der Rue fertiggestellt sind, wird die für den Fuhrverkehr bestmögliche Sperrung des Weges von Adewell nach Burg in der Rue hiermit wieder aufgehoben.
Döllnitz, den 17. August 1899.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung.

Verpachtung des Knapendorfer Ober- u. Mittelteiches.
Der am 1. Oktober d. J. schuldig werdende trocken gelegte domänenfidejussive Knapendorfer Ober- und Mittelteich soll anderweitig auf 12 Jahre vom 1. Oktober d. J. bis Ende September 1911, und zwar wie bisher in einzelnen Parzellen, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist Termin auf Dienstag den 22. d. Mts., Vormittags 9 Uhr im Gutsbaue zu Knapendorf anberaumt.
Die Verpachtungsbedingungen, die Regeln der Ausbuchtung, die Parzellenkarte, das Parzellierungsregister und das Wege- u. Kataster werden im Termin bekannt gemacht resp. zur Kenntnisnahme vorgelegt werden, können aber auch schon vorher bei der unterzeichneten Meccurie während der Dienststunden eingesehen werden.
Diesbezügliche Anträge werden, daß die von der Eisenbahnlinie Langsdorf-Weitzburg durchschnittenen Parzellen zweimäßig eingetheilt werden sind.
Weitzburg, den 9. August 1899.

Königliche Domänen-Receiver.
Naumann.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Forderung der für das unterzeichnete Gericht in der Zeit vom 1. Oktober 1899 bis 30. September 1900 erforderlichen **Brechobolentine** soll im Weidewerbe vergeben werden. Die gegenwärtig als abgegründeten Forderungsbewilligungen können werktäglich in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr kleine Steinstraße Nr. 7 im Zimmer Nr. 40 eingesehen werden.
Gebote und Angebote bis einschließlich dem 1. September 1899 abzugeben.
Halle a. S., den 16. August 1899.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das durch die Neueinführung des Auditoriengebäudes Königlicher Universität hierseits erworbene **alte Zink rd. 985 qm — ca. 4500 kg** soll meistbietend verkauft werden.
Schriftliche Angebote mit entzundernder Aufschrift sind bis zum Termine, Dienstag, den 22. August d. J., Vormittags 10 Uhr auf der Baumplanke II, Richterstraße 40, abzugeben, wofür sich zur genannten Zeit die Gewinne der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt.
Die Verkaufsbedingungen liegen in der genannten Dienststelle Vormittags von 8—10 Uhr zur Ansicht aus.
Der königliche Kreis-Bauinspektor.
Sever.

Günstiger Verkauf.

Ein an Wahlstadt gelegenes Gut, 236 Morgen groß, dazu gehörig: ein Sägewerk, eine Solenwollfabrik, ein Schleif- und Belmwerk, Galtwirthschaft, Getreide- und Gärtnerei, ist wegen Krankheit des Besitzers sofort zu verkaufen. Preis höher bzw. Wille wird in Zahlung gen. Kaufpreis 300 000 Mk., 102 000 Mk. Sporthelmspital kann für immer stehen bleiben.
Zehr der Feldgrundstücke . . . 118 750 Mk.
Zehr der Weiden . . . 175 000 Mk.
Zehr des Inventars und möglichen Emittierungen 52 260 Mk.
Sa. 346 010 Mk.
Photographie des ganzen Besitzes liegt bei mit aus.
Näheres durch G. Mithamer, Zeitlitz, Altenburgerstraße 40.

Ein schöner Hof

im südlichen Angeln, groß 65 Hektar, Meinertrag 1700 Mk., Brandflaenwert 43 000 Mk., Gärte und Inventar sehr gut, Nebeneinkünfte ca. 1000 Mk., toll wohnungsbau durch den Unterzeichneten unter günstigen Zahlungsbedingungen verkauft werden.
Heinrich Realsen, Schönewitz.

Gasthof-Verkauf.

Ich beabsichtige meinen Gasthof, 40 Min. von großer Industriestadt Thüringens entfernt, Todesfalls baldigst zu verkaufen. Bierumsatz ca. 400 hl, enormer Umsatz in Kaffee, Milch, Selter etc.
Zur Anspaltung genügen 4000 Mk., da Brauerei-Unterhaltung ausgeschlossen.
Offerten erbeten unter P. H. 92 postlagernd Erfurt. [0575]

Ein Gaispferd, 4jähr., kastanbr., 1 u. 2 u. ab, auch ger., zu verkaufen. Volgrütter, Weisb. u. Neubiederhof.

Von Montag und folgende Tage ab stöcken große und kleine Fatterschweine, ebenfalls fette Landschweine z. Verkauf.

C. Birke, Giebichenstein, Brunnenstraße 65, Telefon 786.

50 Stück Mutterchafe stehen zum Verkauf. Rittergut Giltenschwende b. Dankrode i. S.

Roggenstroh

2500—3000 Centner gutes gefundenes, diesjährige Ernte, zum Heften wie auch zum Häckelschneiden gut geeignet, ist sofort zu verkaufen. [0620]
Rittergut Haldeseen bei Tenzen a. Elbe. [0620]

Ringöfen und Schornsteine

baut als Spezialität.
Eg. Würz, Baugeschäft, Aßen i. Th.

Die Seifenfabrik von Eduard Kobert, Halle

gegründet 1793, empfiehlt ihre vollständig rein und neutral gesottenen Kern- und Schmierseifen.
Zur Erlangung und Conservirung einer zarten Haut, sowie zum Waschen der Kinder und als mildeste, sparsame Seife zum Rasiren halte ich meine parfümierte Kalk-Fettseife besonders empfohlen.

Druck und Verlag von Otto Z h e i c e, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Gesellschaftsreisen

unter bewährter Führung.
Schönste Touren. — Grösster Comfort. — Niedrige Preise.
Paris, London, Dalmatien, Bosnien, Montenegro, Italien, Spanien, Indien.
23. August, 10 Tage, 315 Mk. 31. August, 14 Tage, 450 Mk.
Beide Reisen vereinigt, 22 Tage, 750 Mk.
27. August, 33 Tage, 1100 Mk.
Hochinteressante Tour.
Lissabon und Tanger.
Im Preise: Fahrt, Führung, Verpflegung, Besichtigungen, Ausflüge, Ab- und Zugänge, Trinkgelder etc. Programme kostenfrei.

Carl Stangen's Reise-Bureau

Berlin W., Mohrenstrasse 10.
Erstes und ältestes deutsches Reisebureau. Gegründet 1868. [0610]

Erstachon-Essig-Zabrit Meinel's Nachf., Dabrigkstr. 6.

Kochbücher
von Tabidis, Scheibler, Altheim etc.
Kochrecept-Bücher
in jeder Preislage empfiehlt
Albin Hentze,
Schmeerstraße 24.

Pöfelfämme Pfd. 60 Pfg.
Prima ger. Speck Pfd. 50 Pfg.
Prima Schinken Pfd. 50 Pfg.
Butter-Handlung
Viktoria,
Thalamistraße 7.

Apotheker Benemann's Diamantkitt kittet dauerhaft Glas, Porzellan, Steingut, Meerschaum, Marmor, Serpentin, Achat, Alabaster, Bernstein, a. Fl. 50 c bei [0611]
Albin Hentze,
Schmeerstraße 24.

Makulatur
hat abzugeben
Expedition d. Halleschen Zeitung,
Leipzigerstraße 87.

TROPON
Nahrungs-Eiweiss.
Ein Kilo Tropon hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo bestes Rindfleisch oder 180—200 Eier. Tropon setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. Tropon hat daher bei regelmäßigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugesetzt werden. Bei dem äusserst niedrigen Preise von Tropon ist dessen Anschaffung einem jeden ermöglicht.
Zu beziehen durch Apotheken und Drogeschäfte.
Tropon-Werke, Mülheim-Rhein. (100)

Holzschneide-Cliches
RUELOFF & BEISSNER
Halle a. S.

Thüring. Weisskalk,
bester Bau- und Düngestoff, 95% Kalk, von Autolithen befreit, empfiehlt in großen wie kleinen Vollen, jederzeit frisch gebrannt und lieferbar, zu billiger Tagespreisen die Erdbener Kalkwerke von R. Schrader, Halle a. S. Comtoir: Wagdeburgerstraße 66.

Belgischer Arbeitspferde.
Wilhelm Stock, Sangerhausen.
Diensttag, den 22. d. Mts., habe ich wieder eine sehr große Auswahl
Mit 1 Beilage.

Freitag
Der
Andere
preise er
stellungen
kenntnis
Bauer H

Tägliche Geschichts-Notizen.

Vor 116 Jahren, am 18. August 1783, wurde in Stuttgart Andreas Bauer geboren, der mit 80 jäh die Würdigung empfangen...

Halleische Nachrichten.

Grabsteine - St. Petrus - Gantner!

Doch steht Du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke...

In Deiner Freiheit gold'nen Morgenland, Begrüß die freien Töchter nicht und schämde...

Der Monat August, meist ausser dem Eintritte in die jordanischen Tage des Jahres 1870, und es fühlten die Jungen mit dem Alter aus dieser Zeit ihr Herz höher schlagen...

Die gewöhnlichen des Jahres 1870, aber auch die verlustreichen. Die Franzosen töteten sich: 265 Offiziere, 1773 Mann, außerdem 2930 Gefangene...

In der Erinnerung an den 18. August 1870 wird manchen Veteran das Herz klopfen. Und viele können sagen: 'Wir waren auch dabei!'...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Die Gemarkungs-Verwaltung hat sich bei der Erhebung der Steuern, die den Gemeinden zufließen, auf die Höhe der Steuern...

Sonderer aufzufahren an den Hufen bewohnen. Während der Wasserfahrt boten die Weisen einer die Gondeln begleitenden Kapelle...

Eine Gesechschichte zur Oeconomie des 150. Geburtstages des Goethes ist von dem Kunstreicher 2. Element in Frankfurt a. M. hergestellt worden...

Das hiesige Magistratsblattchen. Erst heute Mittag bei der Redaktion kam uns die zweite Nummer des hiesigen Magistratsblattchens zu Gesicht...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

In der letzten Nummer des hiesigen Magistratsblattchens, die wir heute in der Hand halten, sind die Nachrichten über die Ereignisse...

Unfall beim Spielen. Die Kluge Marie Dornach aus Stöckheim war in einem Sandwege gefahren. Begleitet wurde von mehreren Knaben...

Heberfahren. Bei dem Berufen, seinen Wagen zu belegen, glitt der Heberfahrer Heinrich von hier aus und fiel hin...

Verstehen. Die Leiche des am 15. d. Mts. in der Saale ertrunkenen Gutsbesizers Hofmann von Zettin ist gestern von einer Fischerin in der Nähe von Zettin gefunden...

Kirchliche Anzeigen.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis, den 20. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 21. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 14. Sonntag nach Trinitatis, den 22. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 23. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 24. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 17. Sonntag nach Trinitatis, den 25. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 26. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 19. Sonntag nach Trinitatis, den 27. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 20. Sonntag nach Trinitatis, den 28. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Am 21. Sonntag nach Trinitatis, den 29. August, predigen: In U. L. Frauen: Vorm. 8 Uhr: Archid. Wanne. Vorm. 10 Uhr: Einführung des Oberpfarrers Prof. Schmidt...

Landgemeinde haben, in welcher ihm die ausführende Mitgliedschaft...

Sollte bis Ende des Jahres 1906 eine Abänderung der Mitgliedschaft...

§ 9. Für Gestaltung und Unterhaltung öffentlicher Straßen...

§ 10. Der Magistrat zu Halle a. S. verpflichtet sich, der Halle...

§ 11. Für den Fall, daß nach Ablauf des wegen der Waide...

Die Festspiele in Bayreuth.

Bayreuth, 18. August. Die 20 Wagner-Festspiel-Anführungen, die am 22. Juli...

Was die Wagner-Festspiele selbst anbelangt, so ist schon zu viel...

*) Wir entnehmen dieses prächtige Gedicht der von Prof. Dr. Schlegel...

Vermisches.

Saint Privat.

(18. August 1870)

Heiß war der Anzug: heißer noch Entbrannte das Mangel der Nothdurft noch...

Und es schloß sich in Sainte Marie: — Die ursprünglichen Trümmen, wie steift sie!

Das wußt du nicht! Die Güter zu Noth, Es erreicht am leichtesten des Feindes Geißel...

Das wußt du nicht! Was ist das? Welch Feinden erschloß! Im Gottesdienst! — Ja: das ist's nicht!

Alles was hilft? Die Schlacht, sie steht! Wer nicht werden wir nicht mehr! Verderben bietet der Ackerhofen!

*) Wir entnehmen dieses prächtige Gedicht der von Prof. Dr. Schlegel...

Süßliche Ueberraschung. Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein...

In einem Koffel wurde zu New-York im Laufe eines Mannes Namens Wilkins eine Leiche gefunden...

Der „Maurerorden“ aus Dresden, Wilhelm Nagel, ist gestern von Athen nach in die Fremden gebracht worden...

verfolgen mußte. Er wolle keine „Lehre“ aus nichtchristlichen Gedächtnis...

Berliner Chronik.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch bei den zu dieser Zeit auf dem Zerp...

Wetterbericht.

Wetterbericht vom 17. Aug., Abends 11 1/2 Uhr. Eine über Nordamerika dahingehende Depression veranlaßt in Deutschland...

Letzte Dicht- und Fernschreibnachrichten.

Paris, 18. August. Der „Figaro“ erhielt ein Telegramm von Panigardi...

Paris, 18. August. Die Verhaftung des Anabiotums geschah in Dol...

Paris, 18. August. Piquart stellt entschieden in Abrede, ein geheimes Attentat dem Gericht abzugeben...

Paris, 18. August. Bei einer Kavallerieübung in der Campagne...

Börse- und Handelstheil. Courantfachen. Zahlungseinstellungen etc.

Magdeburg, 17. Aug. (Notirungen des Magdeburger Vereins für Antriebskraft)...

Die Lage des Marktes ist ziemlich unverändert. Das Geschäft liegt außerordentlich still, während die Preise der meisten Artikel ansehnlich abgenommen haben. Erdnüssen und Mehl. Die Zufuhren von Erdnüssen sind wieder etwas größer geworden, trotzdem beherren die Rohfabriken aber bei ihren hohen Forderungen, das Interesse für Erdnüssen ist außerordentlich gering und der Umsatz dementsprechend klein. Wir berechnen 135-138 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg, je nach Güte und Gehalt. — Baumwoollfäden und Mehl. Es kommen jetzt wieder mehr Angebote an dem Markt, aber die Zufuhr ist nur in beschränktem Maße vorhanden. Wir berechnen 112-123 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg, je nach Güte und Gehalt. — Koloßfäden. Der Markt liegt unverändert. Wir berechnen 127-146 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Seilfäden. Der Markt liegt unverändert. Wir berechnen 116 bis 124 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Mastfäden. Der Markt liegt unverändert. Wir berechnen 112-123 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Mastfäden. Greißlere Waare wird etwas billiger angeboten, während für spätere Lieferungen erheblich höhere Preise verlangt werden. Wir berechnen 116 bis 124 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Mastfäden. Der Markt liegt unverändert. Wir berechnen 112-123 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Mastfäden. Greißlere Waare wird etwas billiger angeboten, während für spätere Lieferungen erheblich höhere Preise verlangt werden. Wir berechnen 116 bis 124 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg. — Mastfäden. Der Markt liegt unverändert. Wir berechnen 112-123 $\frac{1}{2}$ für 1000 kg ab Hamburg.

per Mai 80 $\frac{1}{2}$ (82 $\frac{1}{2}$), Getreidekraft nach Liverpool 23 $\frac{1}{2}$ (29 $\frac{1}{2}$), Hafer fair Rio Nr. 7 5 $\frac{1}{2}$ (5 $\frac{1}{2}$), Rio Nr. 7 per Sept. 4.40 (4.40), per Nov. 4.50 (4.50), Weib. Erving Wheat clear 2.70 (2.70), Bader 4 (3 $\frac{1}{2}$), Binn 31.25 (31.25), Kupfer 18 (18), Zinn 65 (65).

Getragene 17. Aug. 6 Uhr Abend. Waarenbericht: Die getragenen Platzungen sind einmündig beigefügt. (Wien*) per Aug. —, per Sept. 70 $\frac{1}{2}$ (71 $\frac{1}{2}$), (Ais**) per Aug. 30 $\frac{1}{2}$ (30 $\frac{1}{2}$), Schwäsis per Aug. 5.12 $\frac{1}{2}$ (5.20), per Sept. 5.15 (5.22 $\frac{1}{2}$), Eschthort clear 5.37 $\frac{1}{2}$ (5.37 $\frac{1}{2}$), Vort per Aug. 8.25 (8.30).

Wochenmarkt: Gen. Markt I incl. —, do. II incl. —, Gen. Markt I incl. 24.25—24. do. II incl. —, Berlin —, Patents-Brotzahl 27.50.

Wäsche für Entsendung, Melasse für Brennereien —, (Preis für 50 Kilogr.)

Magdeburg, den 18. Aug. 1899. (Sig. Droßner-Hof.)

Konvener excl. von 88 $\frac{1}{2}$ Rend.

Madagradie excl. 75% Rend. —, —

Brodfabrikante I. 25.00. do. II. 24.75.

Gen. Raffinade mit Fett 25.12 $\frac{1}{2}$ —25.25.

Gen. Markt I. mit Fett 24.25.

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 18. August. 2 Uhr Nachmittags.

Brennstoffe und sonstige Fonds.

Brennstoffe	100.00%
sonstige Fonds	100.00%

Steuern

Steuern	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Einlagen-Genossenschaft.

Einlagen-Genossenschaft	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Banknoten.

Banknoten	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Waren.

Waren	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Umsatztische Fonds.

Umsatztische Fonds	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Bank-Mitteln.

Bank-Mitteln	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Anteilhaber.

Anteilhaber	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Anteilhaber.

Anteilhaber	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Schlus-Gourje.

Schlus-Gourje	100.00%
Schuldenschein	100.00%
sonstige	100.00%

Bankhaus Paul Schauseil & Co., Halle a. S., Leipzigerstr. 10 u. Bitterfeld.

Louis Böker

Ausstattungen

für Private und Hôtels.

Grösste Auswahl

in Speiseservices, Caffeaservices, Waschgarnituren, Bowlen, Bierservices etc. etc.

Anerkannt billigste Preise.

HALLE a. S.

12 Leipzigerstrasse 12

en gros

9 Grosse Brauhausstrasse 9.

Spezialgeschäft 1. Ranges

Stettin-Stockholm.

D. „Schwedens“, D. „Moskau“

Abfahrt von Stettin jeden Sonnabend Mittag. Näheres Auskunft über Fracht und Passagere ertheilen:

Rud. Christ. Gröbel in Stettin.

Direction der Neuen Dampfer-Compagnie in Stettin.

Otto Knoll, Herrengarderobe fertig und nach Mass.

befindet sich nur **36 Leipzigerstrasse 36** oberhalb des Thurnes im Fischtorbrän. (0613)

Union-Brauerei Dortmund,

prämirt mit der preuss. Staatsmedaille.

Grösste Brauerei Westfalens.

Letzter Jahresabsatz über 180 000 Hektoliter.

Neben unseren hellen und dunklen

Export-Lagerbieren

von anerkannt vorzüglicher Qualität und Bekanntheit, wegen ihres hohen Vergraderades auch Zuckerkranken ärztlich empfohlen, stellen wir aus den feinsten Materialien ein

Union-Bitterbier

her, welches vollen Ersatz für echtes Pilsener bietet.

Vertreter gesucht an Plätzen, wo noch nicht vertreten.

Patente

Bessens besorgt und verwertet

W. Folkmar, Patent-Anwalt, Berlin C., Moltkestr. 10, Hamburg, Königstr. 60.

14jähr. Erfahrung. Jede Auskunft kostenfrei. Vtrr. Halle: M. Assmann, Marktpl. 11.

Bücher-Einrichtungen und -Abschlüsse

für Kaufleute, Landwirthe und Gewerbetreibende besorgt korrekt und diskret (0634)

Louis Birkhöf, G. Wallstr. 3.

REINER

Natürliches Mineralwasser Doppelkohlenwasserfüllung.

Urtheil der Jury der Weltausstellung Chicago: Rein, mild, erfrischend, reich an Kohlensäure u. Mineralsalzen.

Haupt-Niederlage bei: C. Kaiser, Drogenlandung, Schmerstrasse u. n. in allen besseren Hôtels, Cafés und Restaurationen zu haben. (4929)

Walhalla-Theater.
 Direction: **Rich. Hubert.**
Neuer Spielplan!

Die drei Cooper's mit ihrer romantischen Scene „Victor's Abenteuer“ — Messrs. Ergotti und King Louis, Branou's Fuß Equilibranten auf lebendem Pferdegalopp. — Hr. Henry Troway, Chef-Jongleur Canitibril. — Madame Olliska, Sandmalerin. — Die Geschwister Jean und Lola Mora, musikalisch-excentrische Pantalon. — Die Herren Fischer und Wacker, Original-Gesangs-Duetten. — Fräulein Vera Mario, Kostüm-Soubrette. — Herr Albert Boehme, Original-Gesangs- und Charakter-Dummkopf. — Georg Barling's „Bismarck“ — mit seinen sensationellen lebenden Photographien. (Neue Bilder Serie, darunter neue herrliche Kopialbilder.)
 Beginn 8 Uhr. — Ende gegen 11 Uhr.

Geschäfts-Eröffnung.
 Sonnabend, den 19. August a. e. eröffne ich am hiesigen Plage
Leipzigerstrasse No. 9
 ein
Spezial-Geschäft in Kamm- und Bürstenwaaren,
 sowie
Parfümerie- u. Toiletten-Artikeln aller Art.
 Es wird mein höchstes Bestreben sein, der Kundschaft nur Vorzügliches und Bestes zu liefern; bitte daher ganz gehoramt um geneigten Zuspruch.
Alexander Paetzelt.
 Am Hause
 Leipzigerstrasse 9. des Handschuhfabrikanten Herrn F. C. Siebert. Leipzigerstrasse 9.

Junge Mädchen vom Lande
 oder 1. Sept. zur Erlern. der fein. Näde Aufnahme in „Gold. Schürzen“.

Ein junges Mädchen
 vom Lande, welches im Diktierstafino das Kochen gelernt, Nägen und Nähen kann, sucht bei 1. Oktober Stellung als Stütze der Hausfrau. Offerten unter O. 85 an die Kreißl.-Expd. zu Naumburg a. S. erb.

Wohnungs-Gesuche.
 Zum 1. April 1900 suche ich eine
Wohnung
 im Nordviertel, bestehend aus 6 bis 7 Zimmern mit Küche, Balkon und Garten.
Otto Pank,
 Advoatenweg 5.
 0641

Bermiethungen.

Wo treffen wir uns in Halle a. S.?
 In
Renelt's Restaurant,
 Wein- und Austern-Haus,
 Gr. Steinstr. 43, part. u. l. Etage.
 Empfehlung täglich
grosse Oderkrebse, Heigoländer Hummer,
die feinsten Peluga-Caviar,
alle Delicatessen der Saison.
 Dejeuners, Diners u. Soupers von den Einfachsten bis zu den Gewähltesten.
 Grosse, stets der Saison entsprechende Speisekarte.
 Mache noch besonders auf meinen anerkannt vorzüglichen
Mitgangstisch
 (im Abonnement à Convert 1 Mk.) aufmerksam.
 4 Stück grosse Krebse 0,50 Pfg. Pa. Solo-Krebse 1 Mk.
 0639

Wildhagen'sche Frauen-Industrie- u. Fortbildungsschule
 nebst Seminar für Handarbeitslehrerinnen.
Töchterpensionat. Pensionspreis jährlich 500 M., halbj. 265 M.
 Frau E. Gehrtz-Wildhagen, Halle, Heinrichstrasse 1.
 Vom 1. Oktober Burgstr. 38, Ende Mühlweg. 0629

Staatl. konzess. Seminar
 für Kindergärtnerinnen und Finst.-Lehrerinnen, Halle (Saale).
 Begr. 1878 v. E. Seibhelm. Stufe I. und II. jährig. Täglich Schreife, erweiterte Ziele. Jähr. Anmerkungsarbeiten. Beginn des neuen Kuriums im Oktober. März Nr. 13.
 Dir. Eyszell-Wedding.

Töchterpensionat von V. Haase,
 Halle, Magdeburgerstr. 31, I.
 Angenehmes Familienleben, allseitige Ausbildung.

Töchterpensionat von A. Raschig & B. Kruskat,
 Gütenstr. 16.
 Gewissenhafte Pflege und Ueberwachung; für erwachsene Mädchen auf Wunsch Unterricht in den Wissenschaften, Sprachen etc. im Hause.

Apollo-Theater. Direction: Fr. Wiehle.
 Der mit colossalem Beifall aufgenommene
Eröffnungs-Spielplan
 im neuen Saalbau.

Berlin C.
 Münchener Bürgerbräu.
 Kaiser Wilhelmstr. 49.
 direkt a. kaiserl. Schloss. Vorzüglic. Mitgangstisch. Hallesche Zeitungen liegen aus.
 Inh. **Paul Mansch**, früher Halle a. S.
 Bin von Schulstrasse 10 nach
Gr. Steinstr. 34 I.
 verzoogen.
Dr. med. G. Schwenke.

Junger Mann
 sucht für größeren Bezirk die Vereinerung eines leistungsfähigen Handlungs- u. Colonialwaren-Brande. Gest. Off. unter E. 58 an **Rudolf Mosse**, Post erbten.
 Suche allein. Verwalter für Mittag bei Zeit mit 500-600 Mk. Geh. 1. Okt. Allein. Verwalter bei 400-500 Mk. Gehalt sofort.
Blumweiss, Sternstr. 8.
 Rittergut Emerleben bei Halberscheidt sucht per sofort oder 1. Okt. d. J. einen Verwalter.
Sofausseher.
 Meldungen mit Zeugnisabschriften sind zu richten an die Gutverwaltung.
 Ein Desomomen-Sohn, 29 Jahre alt, der vor Jugend auf im elterlichen Gute thätig gewesen, seit 1. August vorigen Jahres in Stellung als Verwalter, sucht 1. Okt. anderweitig Stellung als
Verwalter.
 Gest. Offerten erb. unter N. 1336 postlagernd Naumburg a. S.
 Ein Verwalter
Schweizer
 oder tüchtiger verheirateter Weisfütterer wird für 20 Stck. Weisfütterer und 20 bis 30 Schweine (Jucht) zum 1. September d. J. gesucht.
 Meldungen und Forderungen an **Cberintendant Bach,**
 Weidlingen.

Oekonomie-Lehrling
 findet 1. Okt. d. J. Aufnahme.
Hübbe,
 Salzenmarkt 6 Naumburg, Saaltreis.
 Suche zum sofortigen Eintritt eine
ältere Mansell,
 die in einf. u. feiner Näde, in d. Behandlung d. Wäsche u. in d. Aufzucht des Federviehs selbstständig u. thätig ist u. nach meiner Angabe wirtschaftet. Off. mit Gehaltsantrag u. Zeugnisabschr. sind zu senden an die Exped. d. Ztg. unt. Z. 10592.
 Zuverlässig, tüchtige
Mansell
 sofort oder später gesucht. Milch nach der Molkelei. Vorstellung erwünscht.
Rittergut Weisberg b. Heilsfeld.
 Junges Mädchen, 21 Jahre, w. 1. Okt. f. Lehrgest. bezieht. Stellung als
Mamsell,
 möglichst unter Leitung der Hausfrau.
 Gest. Off. an **Alma Klöpffel, Rittergut Staben.**
 0429
 Nur Stütze wird ein einfaches junges Mädchen bei Familienanschluss zum 1. September gesucht. Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche an **Barthold Herrengehörtsch, Weidlingen.**
 Zum 1. Oktober gesucht ein
Mädchen
 mit guten Kenntnissen für Küche und Haus für einen Offizierspaushalt nach Worms a. Rh. Anträgen:
Herrn v. Alvensleben, Dessau.

Saalkloßbrauerei Giebichenstein.
 Anderer Festlichkeit wegen sind Sonnabend, den 19. d. M., von Nachmittags 2 Uhr ab sämtliche Räume meines Gastlokals für den öffentlichen Verkehr geschlossen.
Otto Stöckel.
 0631]

Offene und gesuchte Stellen.

Gesucht
 erfahrener Hauslehrer
 (eventl. auch cand. phil. od. theol.) (evang.), gegen hohes Gehalt zu einem jährigen Anhalten von Herbst bis Ostern, eventuell länger. (Ansprüche und Franz. Sprache erwünscht).
 Meldungen nebst Zeugnissen, Photographie und Gehaltsansprüchen an **K. H. 1694 an Rudolf Mosse, Köln.**

Gesucht
 von großer Handelsgesellschaft Berlin ein junger, intelligenter
Commis
 mit guter allgemeiner und kaufmännischer Bildung. Thätige Zeile haben reichlich Gelegenheit, sich eine Beschäftigung zu schaffen. Offerten mit ausführlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen und Gehaltsansprüchen unter **Christe M. A. 10590** an die Exped. d. Bl. 0630

Contoristenstelle
 besetzt.
Hallesche Molkelei.
 Zum 15. Okt. od. 1. Nov. suche ich Stellung als
Feld- od. all. Verwalter
 auf größerem Gute mit Ruderstube. Bin von Jugend auf in der Landwirtschaft thätig gewesen, habe landwirtsch. Schulle besucht u. diene jetzt noch bei der Gutsverwaltung. Event. Bezug von feinh. Feigen, jurdisch. Anträge, **Karl Magdeburg a. J. L. Gerde-Drag, Rega, Berlin.**
 Gehalts- 1. Okt. ein thätig, angehende
Verwalter
 für mittlere Rittergut in Thüringen mit Nebenbau, Pferdebesitz etc. Off. unter **Christe Z. 10491** an die Exped. d. Ztg. einzusenden. 0491
Tücht. Böttchergesellen
 für Facharbeiter bei dauerndem Auford. gesucht.
Wilk. Voigt, Arnshalt b. Arnshalt.

Familien-Nachrichten.
 Die ständesaamtlichen Bekanntmachungen von Halle werden finden sich im Hauptblatt 3. Seite.

Todes-Anzeige.
 Heute Vormittag entschlief plötzlich unser lieber Sohn und Bruder
William Hobusch
 im Alter von 26 Jahren.
 Quers. d. H. Aucus 1899.
 Die beistehenden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 2 Uhr in Quers statt.

Hochfeine Tischbutter,
 Pfund 1,10 Mk.
Allerfeinste Theebutter,
 Pfund 1,20 Mk.
Vollsaft. Schweizerkäse,
 Pfund 60 Pfg.
Echt. Emmenthalerkäse,
 Pfund 1,00 Mk.
 Täglich wirklich ganz frische Trinkeier.
 Für Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Otto Gottschalk,
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 57. * Fernspr. Nr. 1266.

Mignon-Schokolade
 40, 50 u. 60 Pfg.
 das 1/2 Pfund-Packet
 Proben mit Angabe nächster Niederlage senden kostenlos.
Fr. David Sohnne Halle S.

Freyberg's Brauerei
 empfiehlt:
Lagerbier
Münchener Export-Bier } a Flasche 0,4 litr.
Pilsener Bier } 10 Pfg.
Deutsches Porter-Bier a Fl. 20 Pfg.
Hausbier, leichtes erfrischendes Getränk, a Fl. 6 Pfg.
 Beste Auszeichnungen:
 Magdeburg-Wal: Goldene und silb. Medaille und Ehrenpreis.
 Chemnitz-Bunt: Goldene Medaille.

Eindenstrasse 4
 herrschaftl. halbe 3. Etage s. 1. 10, u. vermieten. Näb. **Fauststr. 14** im Contor.
Gerichtliche Wohnung, Merseburgerstr. 4,
 1. Etage rechts, wozugedehalt zum 1. Oktober cr. event. auch für früher oder später, zu vermieten. Näheres dabeih.

Magdeburgerstr. 10
 ist die getheilt 1. Etage für 1000 Mk., sowie Kichen- u. Aufzuchtzimmer für 700 Mk. zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Wegen Beschäftigung wende man sich an den Hausmann dah. od. an **Friedrich Carow, Weisfütterer 4.**

Ia. Wohnungen Reifstr. 28
 mit Bad u. reichl. Zub. u. M. 450-750. Näb. **Schloßstr. 7 u. S.**

Geldverkehr.
3000 Mark
 zur 2. sehr sich. Einzahlung auf drei Jahre sofort gesucht. Off. unt. T. o. 8450 bei **Rudolf Mosse, Halle.**
 Auf 1. herrschaftl. Grundstück (Neubau) **17 000 Mk.** zur 1. Stelle sofort oder später gesucht. Offerten in der Exped. d. Ztg. niederzuliegen unter **Z. 10545.**

Verlobt: Fr. Lisa Schlieder mit Hr. Paul Kemus (Leipzig). Fr. Emilie Wresch mit Hr. Wilhelm Weidortz (Weidortz i. Thür.).
Verheiratet: Hr. Dr. med. Friedr. Wroflin mit Fr. Emilie Otterodt (Dresden). Hr. Karl Köpfer mit Helene Köpfer (Halberstadt). Hr. Nathan Stern mit Fr. Bertha Stern (Halberstadt).
Geboren: Ein Sohn: Hr. Wilh. Haag (Magdeburg). Hr. Richard Carl Engelhart (Mühlhauken i. Th.). Hr. Otto Neumann (Verba u. S.). Hr. Otto Lehner (Leipzig). Hr. M. Max (Chemnitz). — Eine Tochter: Hr. Dr. med. Theodor (Gurtz). Hr. Carl Neumann (Leipzig). Hr. Rich. Neumann (Leipzig). Hr. Eugen Richter (Leipzig).
Gestorben: Hr. Johann Carl August Seile (Borsdorf). Hr. Hermann Erube (Halle). Hr. Robert von Benda (Naumb.). Hr. Emilie Wendt (Braunlage a. S.). Hr. Leonore Heller (Leiz). Hr. Robert Wolff (Halle). Hr. Julius Senning (Halle b. Nordhausen). Hr. Landwirth Carl Friedrich (Schleibetoda). Hr. Gottlieb Ballhaus (Sangerhausen). Hr. Friederich Baumgarten (Halle). Hr. Wilhelm (Halle). Hr. Julius Richter (Mühlhauken). Hr. Sophie Feller (Halle a. S.). Hr. Emma Holte (Halle). Hr. Oberbürgermeister G. Boedder (Halberstadt). Hr. Wilhelmine Wendt (Halberstadt).



[Nachdruck verboten.]

Annemarie.

10) Roman von Mary Nisch-Kästner.
Aber, Mann! Lieber, lieber Mann, wer soll es denn gewesen sein, wenn es der Schneider nicht war?

Ja, wer? Auf diese Frage wußte auch der Doktor keine Antwort zu geben. Und darum handelte es sich auch für ihn nicht. Für ihn lautete die Frage: War es der Schneider? Hatte man ein Recht gehabt, diesen vielleicht völlig unschuldigen Mann als wahrscheinlichen Thäter zu denunciren? Waren die Beweise derart erdrückend, daß man es mit gutem Gewissen thun durfte?

Ja, ja, ja, rief die Doktorin dazwischen, sie waren erdrückend, die Beweise. Der Kutcher —

Dienstbotengeklatsch, liebe Frau! Es wäre besser gewesen, wenn Du nicht an der Thür gehorcht hättest. Du würdest mich dann nicht zu der Uebereilung verleitet haben. Es wäre überhaupt besser, wenn Du Alles mehr an Dich herankommen ließeßt, liebe Lina. Man braucht deshalb noch nicht indolent zu sein, wenn man sich nicht darauf kaprizirt, Glücks- oder Unglücksstifter zu sein. Du kombinirst zu viel für Deine Verhältnisse. Ueberlasse dies Geschäft nur mir, meinen Kranken gegenüber.

O, ich weiß schon, sagte Frau Lina und fuhr sich mit den Händen über das Gesicht, um ihr Erröthen zu verbergen, ich weiß schon, Alter, daß ich Dir zu gescheidt bin. Das könnt ihr Männer eben nicht vertragen.

Gescheidt! Gescheidt! Geschnappig bist Du, grade wie Deine kleine Heddy. Aber mit Eurer Geschnappigkeit macht Ihr kleine Dummheiten, brummte der Doktor, indem er sich vom Lehstuhl erhob, die Cigarre sorgsam in den Aschenbecher legte und dann auf seine Frau zuing, um ihr die bittere Pille durch einen herzlichen Kuß zu versüßen.

Auf diese Weise endigten fast immer die Unterredungen, die die Doktorin gewaltsam herbeiführte, indem sie in das Heiligthum ihres Sattens eindrang und sich trotz seines Widerspruchs darin festsetzte. Es half ihm nichts, daß er wichtige Geschäfte vorschügte und sogar seine Thür verschloß; sie wußte unter allerlei Vorwänden dennoch einzudringen, ließ sich dann seufzend in einen Sessel gleiten und behauptete, sie müsse sich aussprechen, sonst plage sie.

Dem Doktor graute bei dem Wort „aussprechen“. Er wußte, was es bedeutete. Es bestand in der gründlichsten, ausführlichsten, wortreichsten Darlegung sämmtlicher Verdachtsgründe, die sich, zu einem Nessushemd verstrickt, um das Haupt des unglücklichen Schneiders schlangen. Die Verdachtsgründe ließen sich nicht leugnen und doch — ein glücklicher junger Ehemann am ersten Abend seiner Hochzeit sollte solch abjekulischer That fähig sein?

Freilich, wenn etwas geraubt worden wäre, hätte man eher einen Anhalt gehabt; es könnte ein Landstreicher, ein Straßenräuber gewesen sein. Aber die schwere goldene Uhr an der

langen goldenen Kette, das Portemonnaie mit einigen Goldstücken waren unberührt geblieben.

Und doch — der Doktor konnte sein bedenkliches Kopfschütteln nicht lassen.

Das „Opfer“, der Herr Assistenzarzt Erich Hartlieb, hätte gleichfalls gern den Kopf geschüttelt, wenn es unter bewandten Umständen beziehungsweise Einbänden und Eisblasen angebracht gewesen wäre. So begnügte er sich, heimlich alle Himmeldonnerwetter herabzulucken und die Fäuste verzweifelt auf die Bettdecke zu schlagen.

So ein Pech! Ein Loch im Kopf und unsterblich blamirt! Blamirt bis auf die Knochen! Geprügelt von einem Schneider, wegen eines Wäschermädels. Die ganze Stadt mußte über ihn lachen. Und er selbst, er Esel, hatte sich in seiner halben Bewußtlosigkeit die Suppe eingebracht. Warum hatte er nicht den Mund gehalten, anstatt die Schauer Geschichte von dem nächtlichen Heimgang mit dem Schneider zu erzählen? Die ganze großstädtische Ueberlegenheit war nun zum Teufel. Der Maskenball auch. Und die Heddy mit ihrem überspannten Köpfchen, wenn die von der Annemarie etwas läuten hörte. . . Und der Doktor, der geschworene Feind von Scandalgeschichten . . ., wenn der ihn fortgeschickte, um das Gerede aus der Welt zu bringen! Himmelsacra!

Und der Eisbeutel flog mit einem solchen Krach auf den Boden, daß der Wärter erschrocken herbeistürzte.

Die Befürchtung, daß Heddy etwas läuten hören könne, war übrigens durchaus berechtigt, da die junge Dame ihres scharfen Gehörs wegen im ganzen Hause berühmt und berüchtigt war. Es brauchte nur einer die Absicht in seiner Brust zu tragen, etwas vor ihr zu verbergen, so ahnte sie es merkwürdigerweise augenblicklich und spitzte ihre kleinen Drehren. Sie liebte es nicht, im Dunkeln zu wandeln, und trachtete stets, die wünschenswerthe Helle um alle Dinge zu verbreiten, die man ihr geflissentlich verschleierte.

Seit dem Ueberfall auf Erich verschleierte man ihr aber einfach Alles, und es hieß scharf die Ohren spizen, um das Geklüster, das Gesichle zu verstehen. Um die Annemarie drehte sich die ganze Geschichte, das hatte sie bald heraus; die Annemarie war der Hauptpunkt. Und der Schneider hatte den Erich aus Eifersucht todtschlagen wollen. Auch dahinter kam sie baldigt.

Der Schneider imponirte Heddy. Das war die richtige Liebe. Solch eine rasende Wuth fühlte auch sie, wenn Bezirksamtmanns Loni mit Erich kokettirte.

Nun aber kam die Hauptfrage. Warum war der Schneider eiferfüchtig? Wegen der Annemarie und auf den Erich! Großer Gott, welch ein Gedanke! Heddy rollte die Augen und schlug sich vor den Kopf. Sie war allein im Zimmer, als ihr die Erleuchtung kam. Langsam, leise — die Mama lag im nächsten Zimmer auf der Chaiselongue und war hoffentlich eingeschlafen — klappete sie den Klavierdeckel zu. Genug geübt für heute. Auf den Zehen schlich sie hinaus. Im Korridor hing noch ihr Pelzjäckchen und Hut vom Nachmittagspausengang!

Rasch hineingeschlüpft und nun fort. In diese merkwürdige Dunkelheit mußte augenblicklich Licht kommen.

Die Annemarie hockte, als Heddy eintrat, in ihrer Küche auf dem Eimerbänkchen und schaute, die Hände im Schooß, vor sich hin. Das Küchenlämpchen beleuchtete ihr blaßes Gesichtchen und die großen Tropfen an den langen Wimpern. Das Feuer auf dem Herd war ausgegangen. Als sie Heddy bemerkte, fuhr sie sich mit der Schürze über die Augen und stand mit feindseliger Miene auf.

Guten Abend, sagte Heddy und streckte ihr beide Hände hin, aber Annemarie wickelte die ihren in ihre Schürze.

Mama weiß nicht, daß ich gekommen bin. Ich komme ganz von selbst.

So?

Annemarie, flüsterte das junge Mädchen schein — es war ihr ganz seltsam unheimlich geworden bei dem unfreundlichen Empfang, ich wollte Dir nur sagen, daß . . . falls Du Dich ängstigt . . . dem Erich . . . dem Doktor Hartlieb, geht es schon wieder ganz gut.

Was geht denn das mich an?

Aber Annemarie! Es ist doch besser für den Schneider . . . für Deinen Ehemann . . . wenn er ihn nicht ganz todt geschlagen hat.

Hahaha!

Mein Gott, warum lachst Du denn so?

Annemarie riß ihre Arme aus der Schürze und schüttelte sie wild zum Himmel hinauf.

Sie sind doch rein vom Teufel besessen, die Doktorsleut. Lassen sie mir denn nie mehr meine Ruh? Ich wills ja gleich gutwillig sagen, ich bin eine Giftmischerin, eine Brandstifterin, mein Anton ein Raubmörder. Wir haben überhaupt kein anderes Geschäft, als stechen und schießen und todt schlagen. So. Und jetzt, wo ichs eingestanden hab, jetzt lauf heim und sorg, daß sie mir Ketten anlegen und mich ins Gefängniß führen, zu . . . huhu . . . zu meinem Anton.

O Annemarie, weine doch nicht so, stammelte Heddy, zu Tode erschrocken, und fing selbst jämmerlich zu schluchzen an.

Na ja, 's ist ja wahr, das Herz konnt einem brechen, schluchzte Annemarie nach einer langen Pause, in der reichlich Wasser gekostet war. 's ist ja auch wahr, bekräftigte sie noch einmal, indem sie sich energisch schneuzte.

Ach mein Gott im Himmel, seufzte Heddy theilnehmend und rang ganz verzweifelt die Hände.

Grad am ersten Tag, begann Annemarie von Neuem und setzte sich auf eine Ecke des Eimerbänkchens. Grad am ersten Morgen holten sie ihn fort. Vom Kaffee weg, dem ersten, den ich ihm gekocht hab.

Haben sie ihm Ketten angelegt? fragte Heddy, indem sie sich auf die andere Ecke des Eimerbänkchens niederließ.

Nein, das nicht. Das hätt grad noch gefehlt. Es ist so arg genug.

Du Annemarie — Heddy schlang ihren Arm um sie — jag' mir doch, mir kannst's doch sagen, warum war denn dein Anton so schrecklich eifersüchtig?

Er war ja aber nicht eifersüchtig! fuhr Annemarie auf.

Nicht? Warum ist er denn aber hinter dem Erich hergelaufen und nicht heimgegangen zu Dir?

Weil er nach Feldkirchen gewollt hat, zu seinem Vetter, der ihm Gän' und Hühner als Hochzeitsgeschenk versprochen hat. Eine Freud machen wollt er mir. Weil es aber schon so spät war, hats ihn wieder gereut und er ist auf halbem Weg wieder umgekehrt.

Aber warum denkt man denn, daß er hätte eifersüchtig sein können? forschte Heddy und spitzte die Dehrchen.

Aha, sagte Annemarie plötzlich und schaute Heddy triumphirend von der Seite an. Jetzt kann ich mir auch denken, warum Du gekommen bist.

Ich . . .

Na, lüg nur nicht. Wegen dem Erich bist Du gekommen. Mirt jetzt den Tratsch auch gehört haben, und jetzt brennts Dir auf dem Herzen. Aber da kannst Du ruhig schlafen, aus dem hab ich mir nie wirklich was gemacht, und er sich nie aus mir. Ich hab meinen Anton, und der ist mir an seinem kleinen Finger lieber, als der ganze Herr Doktor, wegen dem wir, der Anton und ich, jetzt ins Unglück gekommen sind. Mein Mann — Annemarie blähte sich förmlich auf, als sie das bedeutende Wort aussprach — mein Mann hat ganz andere Sachen im Kopf, als an Euch da oben zu denken. Der liebt mich so, wie Du Dir das gar nicht vorstellen kannst. Aber freilich, jetzt ist es Euch ja gelungen, uns auseinander zu bringen. Mein Mann sitzt im Loch, und ich kann hier allein haufen.

Ich würde mich auch fürchten so allein! meinte die naive Heddy.

Ach was, fürchten, wegen dem Fürchten ist's nicht. Du verstehst das eben nicht. Du weißt eben nicht, wie das ist, wenn man zu seinem Mann gehört. Und das ist ja auch das Schlimmste noch nicht. Viel ärger ist's, daß wir durch Euch als schlechte Leute angesehen werden, als Mörder, als Gefindel! Verhören hab ich mich lassen müssen wie eine Verbrecherin, und wenn gar der Richtige nicht entdeckt wird . . . Jesus, Maria und Joseph . . . wenn der Anton verurtheilt wird . . .

Nein, nein, das wäre ja ein Justizmord! unterbrach sie Heddy!

Das ist mir gleich, wie es heißt, schluchzte Annemarie, ich weiß blos, daß dann kein Hund mehr ein Stück Brod von uns frißt, so verachtet sind wir.

Ach, liebes Annemariele, tröstete Heddy, es wird ja doch seine Unschuld an den Tag kommen! Und dann muß Dich meine Mama um Verzeihung bitten und der Erich auch. Und wenn an dem ganzen Unsinn nichts war, mit dem Erich . . . Du hast ihn lieb gehabt, gelt? Und er Dich auch? Oder nicht?

Paß, machte Annemarie wegwerfend und ging richtig in die Falle. Paß, lieb gehabt! Er hat mir schön gethan und verliebte Augen gemacht und mir ewige Liebe und Treue geschworen. Wie aber Deine Mutter dahinter gekommen ist, hat er mich gleich laufen lassen, und das End von der ganzen Geschichte waren tüchtige Prügel, die ich von meiner Mutter gekriegt hab. Der Erich ist, offen gestanden, ein recht langweiliger Peter, den ich nicht geschenkt haben möcht . . .

Aber Annemarie! unterbrach sie Heddy mit tiefem Erröthen, wie kannst Du das sagen. Alle finden den Erich süß. Er ist so stolz . . . so männlich . . . nein wirklich, ich kann es nicht recht glauben, daß Dein Schneider interessanter sein soll.

Und doch ist er es, behauptete Annemarie mit vor Kälte klappernden Zähnen. Dann stand sie auf und legte Reisig auf den Herd. Jetzt will ich mir doch noch Feuer anmachen, lächelte sie Heddy zu, und eine Suppe kochen. Ich habe heut noch nichts gegessen, so schwer war mir ums Herz; aber jetzt ist mir leichter durch Dich. Ich dank Dir tausendmal dafür, daß Du gekommen bist, grad Du! Wenn Deine Mutter dahinter käm, ging es Dir schlecht, glaube ich.

Ach Gott, ja, rief Heddy erschreckt und sprang auf. Ich muß gleich fort. Adieu, hoffentlich geht Alles zu Deinem Besten!

Annemarie begleitete Heddy hinaus bis vor die Hausthür; dort schauten sie sich vorsichtig um, ob kein Verräther in der Nähe war. Der Mond überfluthete Alles mit seinem Licht.

(Fortsetzung folgt.)

Leben?

[Nachdruck verboten.]

Ungarische Stizze von Joltan Ambrus.

Aus dem Ungarischen von C. Langsch, Breslau.

Nachmittags um sechs Uhr schlief der Herr Major noch. In seinen Träumen umgaukelte ihn ein rothes M, dasselbe M, das seine fühlende Brust heimlich seit Wochen ersehnte und erhoffte. Wie leuchtet und strahlt es in seiner ganzen verführerischen Schönheit; — es winkt ihm . . . er will es fassen . . . doch er vermag sich nicht zu bewegen.

Nur durch die Thür getrennt, im anderen kleinen Zimmer sitzt an einem wackligen, knarrenden Tische eine blasse, blonde Frau über eine Flickearbeit gebeugt, während ein kleiner Knabe neben ihr Robinson Crusoes interessante Geschichte buchstabirt.

Auf den ersten Blick läßt es sich nicht errathen, ob die Frau jung oder alt ist. Ihre Gesichtsfarbe weist auf viele raurig durchlebte Jahre hin, aber in ihren Augen leuchtet noch das naive Vertrauen der Jugend.

Das Zimmer, das von dem gelben Schein einer flackernden Gasflamme matt erhellt wird, mochte wohl ehemals als Geschäftslokal gebient haben, und diesem Umstande verbannten es nun seine jetzigen Bewohner, keine Lampe brennen zu brauchen. In den bescheidenen Hofwohnungen der Sperezerstraße ist Verschwendung nicht üblich.

Endlich unterbrach der Knabe die Stille.

„Geht der Vater heute nicht ins Amt?“ fragte er.

„Er hat noch Zeit,“ entgegnete die Mutter, „die Amtsstunden beginnen erst um 9 Uhr.“

„Wenn ich schlafen gehe?“

„Ja dann.“

Der kleine Knabe vertiefte sich eine Weile wieder in seine Erzählung, dann aber stützte er den Kopf in die Hand und sagte zu seiner Mutter gewendet:

„Was für ein Amt hat denn eigentlich der Papa?“

Das bleiche Gesicht der blonden Frau färbte ein mattes Roth.

„Der Vater ist Major,“ entgegnete sie schnell.

„Ich weiß; aber warum trägt er denn nicht die Uniform wie die anderen Soldaten?“

„Weil er sich schon oft genug herumgeschlagen hat; nun müssen Jüngere kämpfen, und er schreibt indessen im Bureau.“

Der Knabe mußte, daß das Wort seiner Mutter heilig sei und so fragte er nicht weiter.

Die Wanduhr eilte in eintönigem Tictack vorwärts. Ein Weilschen noch sann die Frau vor sich hin, dann stand sie leise auf und begab sich in das dunkle Nebenzimmer.

Doch den Schläfer zu wecken, kam ihr nicht in den Sinn. Der Major hatte ein Herzleiden und ein schnelles Aufstehen ließ ihn tagelang keine Ruhe finden.

So setzte sie sich still neben das Bett und wartete lautlos wie ein furchtames Mäuschen, bis der Major unter ihren im Finstern auf ihn gerichteten Blicken erwachte.

„Bist Du es?“

„Ja, Josef.“

„Wie spät ist es?“

„Gleich 7 Uhr.“

„Zünde das Licht an.“

„Sie gehorchte und ließ sich dann wieder geduldig wie ein Opferlamm auf dem Stuhle nieder.“

Der Major blickte sie unruhig an.

„Willst Du etwas?“ fragte er nach kurzer Pause.

„Hast Du verloren?“ entgegnete die Frau, statt zu antworten.

„Ja.“

„Biel?“

„Sehr viel. Warum?“

„Der Fleischer und der Bäcker wollen Geld. Schon den dritten Monat schulden wir ihnen die Bezahlung und jeden Tag wird mir die Kohlenrechnung präsentiert. Was soll ich ihnen sagen?“

Der Major sann nach.

„Warte bis morgen. Heute ist es mir unmöglich. Mein ganzes Vermögen beträgt 57 Gulden.“

Mit diesen Worten begab er sich in sein Ankleidezimmer, um Toilette zu machen.

Nach Verlauf einer halben Stunde trat aus dem engen, niederen Winkel ein eleganter, glattrasierter, alter Herr, in vorzüglich figendem Salomanzug, falsche Brillanten auf der weißen Atlaskravatte, eine Chrysanthemumbüthe im Knopfloch. Er küßte den Knaben, nahm den köstlichen Belz um und schickte sich zum Fortgehen an.

An der Thür wendete er sich noch einmal um.

„Was ich sagen wollte — beunruhige Dich nicht wegen der unbegahlten Rechnungen. Nimm morgen früh das Geld aus meinem Portefeuille und zahle damit, was nöthig ist.“

Er winkte seiner Frau mit der Hand zu wie ein Bondivant auf der Bühne und entfernte sich.

Die öde Gasse, in der sein Heim lag, ging er zu Fuß, erst auf dem nächsten Plage winkte er einem Fiaker und fuhr zum Klub. Kurz vor der Ankunft zündete er sich eine theure Havanna an, die gleich den falschen Steinen, dem Belze und der Chrysanthemumbüthe nur Geschäftszwecken diente.

Apathisch durchschritt er die Säle des Klubs. Sie und da blieb er plaudernd stehen und ließ sich endlich an einem der Spieltische nieder, wie Jemand, der seine Zeit nicht anders todt zu schlagen weiß.

Alle kannten ihn als einen vorzüglichen Spieler. Nie störte er den Gang des Spieles durch ein ungehöriges Wort, und weder Erfolg noch Verlust vermochten eine Veränderung in seinem Aussehen hervorzubringen. Er mischte, gewann und verlor so ruhig, als hätte er nicht das geringste Interesse daran, als langweile ihn das ganze Leben.

Unter den vor Erregung glühenden oder bleichen Gesichtern bewahrte sein interessanter Kopf allein die Ruhe des ersten Augenblickes.

Er konnte es auch. Denn seine Augenringe und die Linien und Falten der Wangen waren so gut gezeichnet und tief gefurcht, daß sie eine Veränderung des Unlikens nicht zuließen.

Diesen Abend hatte er wieder kein Glück. Ohne ein Wimperzucken verlor er vierundfünfzig Gulden und stand dann, als er einen selten gesehenen Klubgast bemerkte, ruhig vom Spieltische auf.

„Nicht wahr, Herr Major, Sie waren doch päpstlicher Zuave?“ fragte ihn der Bekannte, als sie Arm in Arm dem Speisesaal zuschritten. „Ich wettete gestern mit mehreren Freunden und habe hoffentlich die Wette gewonnen.“

„Das haben Sie,“ entgegnete lächelnd der Major und erzählte dann sehr interessante Einzelheiten von seinem Aufenthalt in Rom, als wäre nicht er es, der soeben sein ganzes Vermögen im anderen Saale gelassen hatte.

Doch tief im Innern fluchte er:

„Donnerwetter, wenn Baldisar sich diesen Abend nicht erinnert . . .!“

Doch glücklicher Weise erinnerte sich der Andere.

„Ja so, Herr Major, ich schulde Ihnen ja noch hundert Gulden.“

„Oh bitte, nicht der Rede werth!“

„Im Gegentheil, hier, ich danke Ihnen sehr.“

Der Major erhob sich bald darauf, schlenderte noch einmal gelangweilt durch die Säle, blieb einige Minuten zuschauend hinter den Spielenden stehen und ließ sich dann ebenfalls wieder an einem der Spieltische nieder.

Die hundert Gulden des Herrn Baldisar trugen bessere Zinsen als die ersten vierundfünfzig.

Er war schon mitten im Gewinnen, als er ein rothes M in seine Hand bekam.

„Warte nur, Liebchen,“ dachte er, seines Traumes gedenkend, und belegte die Karte, so theuer er konnte.

Im nächsten Augenblick lagen wohl tausend Gulden vor seinem Plage. Nach zehn Minuten zog er seine Uhr und bemerkte gähnend, daß er grenzenlos schläfrig sei.

Am anderen Tage konstatarie der kleine Knabe mit Staunen, daß der Vater heut seinen Salomanzug hängen ließ, auch nicht nach der Chrysanthemumbüthe griff, sondern in einem Anguge wie die übrigen Bewohner der Sperezerstraße vor ihn trat und ihm erklärte:

„Heute gehen wir in den Zirkus, Bubi.“

Und wirklich war es so. Der nächste Tag verging in der kleinen Hofwohnung voll Lust und Freude, daß selbst die Wangen der blonden Frau sich für einige Augenblicke rötheten. Der Vater rauchte Fünf-Kreuzer-Zigarren und lachte und sprang im einfachen Kittel mit seinem Knaben im Stadtwäldchen um die Wette.

Am dritten Tage aber waren von den tausend Gulden schon achthundert dahingeschwunden und der Herr Major

monologisierte, als er, aus dem Klub kommend, im Fiaker zurückgelehnt saß:

„Wie prächtig haben wir uns gestern Alle für zehn Gulden unterhalten! Und wie bitter waren heute die wenigen Stunden, in denen ich die achthundert Gulden zu Ende gehen sah. Aber was thun? Leben muß man doch von etwas und schließlich kommt doch zuerst die Arbeit und dann das Vergnügen.“

Und er seufzte schwer.

Allerlei.

Eine werthvolle Urkunde ist im Dortmunder Rathhause bald nach dem Besuche des Kaisers gestohlen worden. Die „Dortm. Ztg.“ berichtet darüber: Im alten Rathhause war in einem abgetheilten Raume eine Anzahl der ältesten Urkunden der Stadt aufgestellt, damit es dem Kaiser möglich werde, einen Einblick zu nehmen in die von früheren deutschen Kaisern der ehemaligen freien Reichsstadt verliehenen Privilegien. Diese Urkunden wurden besonders gut verwahrt, da einzelne als geradezu unerschöpflich gelten. Als am Sonnabend die Urkunden an das städtische Archiv zurückgeliefert wurden, bemerkte der Archivar, Professor Dr. Hübel, sofort, daß eine Urkunde Ludwigs IV. aus dem Jahre 1332, in welcher der Stadt verschiedene Privilegien bestätigt und neu gewährt wurden, fehlte. Die Urkunde ist der Stadt erst aus dem Archive in Münster übermittelt worden, doch erleidet die Wissenschaft durch deren Abhandkommen keinen direkten Verlust, denn sie ist sowohl in Frensdorf: „Dortmunder Statuten“, als auch in Professor Dr. Hübel: „Dortmunder Urkundenbuch“ abgedruckt, außerdem ist auch eine gleichlautende Kopie vorhanden, des ferneren eine photographische Nachbildung. Es muß sich ein Unberufener eingeschlichen haben, nachdem der Kaiser das Rathhaus verlassen hatte, oder aber es ist ein Nachschlüssel benutzt worden zur Öffnung des Raumes, in dem die Urkunden sich befanden. Nur Jemand, der den hohen Werth eines solchen Pergaments kannte, dürfte die Urkunde bei Seite geschafft haben in der Hoffnung, vielleicht im Auslande einen hohen Betrag zu erhalten. Die städtische Behörde hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Urkunde wieder zu erlangen, auch ist die Hilfe des Auswärtigen Amtes in Anspruch genommen, was besonderen Werth hat, falls der Dieb versucht, die Urkunde im Auslande zum Verkauf auszubieten.

Ueber einen unbekanntem Weißen wird aus Kaiser Wilhelm's Land, Mündung des Kamufusses, im amtlichen „Deutsch. Kol.-Bl.“ berichtet: Im Februar d. Js. brachten die Häuptlinge der Dörfer Buschmann, Margnitisch, Vorbor und Kojan der Polizeibehörde folgendes zur Anzeige: Im November 1897 kam in einem kleinen Flußkanu ein völlig nackter, unbewaffneter Europäer den Kanu herabgefahren und landete auf Winken der Tamuls (Eingeborenen) des etwa acht Meilen stromauf am Namu gelegenen Dorfes Buschmann bei diesem Ort. Er fand gute Aufnahme: die Tamuls gaben ihm zu essen und einen Schutz als Kleidung. Er blieb etwa einen Monat in Buschmann und wandte sich dann, von den Tamuls geleitet, nach dem Dorfe Margnitisch auf der Venusspitze. Hier blieb er etwa zwei Monate (Dezember 1897 und Januar 1898). Sodann wanderte er an der Küste in südöstlicher Richtung weiter und kam nach Vorbor, wo er gleich gute Aufnahme fand, wie in Margnitisch. Die Tamuls hatten ihn gebeten, bei ihnen zu bleiben, da sie viel von ihm lernten; sie betrachteten ihn seiner weißen Haut wegen als etwas Uebernatürliches, was auch der Name, den sie ihm gegeben hatten, „Barr“, das heißt, die Sonne, andeutet. Er blieb aber nicht und wanderte weiter über Kajan nach Vodian (Platz auf einer kleinen Insel an der Küste). Dort in Vodian hat er, anscheinend auf gewaltsame Weise, im Februar 1898 den Tod gefunden. Ueber seine Nationalität konnte nichts festgestellt werden, da die Tamuls kein Wort, das er häufiger gebraucht hätte, behalten haben. Es scheint, als ob es ein australischer Goldsucher gewesen ist, der sich von Britisch-Neu-Guinea, dem Laufe des Namu folgend, dorthin durchgeschlagen hat.

Jedem Neugeborenen ein Sparfassenbuch. Wie aus dem letzten Verwaltungsbericht der belgischen Post-Sparkasse hervorgeht, hat im Jahre 1897 in Belgien eine interessante Bewegung zur Verbreitung der Sparthätigkeit ihren Anfang genommen, nämlich die Ausführung der Idee, jeden Neugeborenen mit einem Sparbuche über 1 Franc auszustatten. Die Bewegung ist der Anregung eines Advokaten Emil Bourlard in Mons zu verdanken, welcher im Einverständniß mit der Post-Sparkasse das sogenannte „allgemeine Sparbuch“ in Mons ins Leben gerufen und weiter verbreitet hat. Seit dem 1. Juni 1897 erhält jedes in Mons geborene Kind belgischer, in der Stadt wohnender Eltern ein Sparbuch mit einer Einlage von 1 Francs geschenkt. Um die Rückzahlung dieser ersten Einlage und damit die Ungültigkeitserklärung des Buches zu verhindern, wird in dasselbe der Vermerk eingetragen: „Das Guthaben dieses Buches darf zu Lebzeiten des Inhabers auf weniger als 1 Francs nicht reduziert werden.“ Die Sparbücher haben eine sehr günstige Aufnahme gefunden; wohlhabende Eltern, welche damit ihr Verständniß für die Sache bekunden, nehmen dieselben ohne Zaudern an, um eine von ihnen gebilligte Neuerung zu fördern; Andere, deren Vermögensverhältnisse weniger günstig sind, betrachten die Bücher als ein willkommenes Geschenk. Es ist daher begreiflich, daß das „allgemeine

Sparbuch“ sich weiter verbreitet hat, und daß mehrere Städte und Gemeinden des Landes die in Mons aufgekommene Neuerung ebenfalls eingeführt haben. Die erforderlichen Mittel zum Ankauf von Sparbüchern für Neugeborene werden durch besondere Zeichnungen von einem einzigen Wohlthäter oder auch von den Gemeinden aufgebracht.

Amerikanische Dorfpolitik. Einige von den „Blaugesekten“ des Staates Connecticut, die noch aus der Puritanerzeit herrühren und nie aufgehoben wurden, sind, wie aus New-York berichtet wird, zur Chikanirung der Einwohner des Dorfes Winstead wieder aufgeföhrt worden. Es ist dies lediglich auf eine Meinungsipaltung unter den Politikern des Dorfes zurückzuführen, unter denen es zwei Parteien giebt. Die eine verurtheilt unlängst gegen den Willen der anderen eine Verschärfung gewisser Gesetze. Die andere suchte nun durch Zurückgehen auf die Puritanergelege ihre Gegner zu übertrumpfen. Alle „Blaugesekte“, die man aufstreifen konnte, traten eines Sonntags in Kraft. Jedes Geschäft mußte geschlossen werden. Das Radfahren wurde verboten. Eine Anzahl von Männern und Frauen, die es dennoch versuchten, wurde verhaftet. Zwanzig angegebene Bürgerinnen wurden unter der Beschuldigung eingesperrt, am Sonntag frisches Essen gefocht zu haben. Sittliches Betragen war auch ein Punkt der alten Gelege und dreizehn Bürger wurden auf Grund des Gesetzes aretirt, weil sie Frauen — wenn es auch ihre eigenen waren — geküßt hatten. Das wäre ein Vergehen, welches das Geleg ausdrücklich verbiete. Durch diese und ähnliche Unterdrückungsmaßregeln ist das ganze Dorf in einen Zustand der Rebellion versetzt und es heißt, daß die armen Opfer der Uebertretungspolitik ein Komitee bilden wollen, dessen ausschließlicher Zweck es sein soll — die verantwortlichen Politiker zu lynchen.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Evastöchter.

Fräulein A.: Ich kann doch auf peinlichste Verschwiegenheit rechnen?

Fräulein B.: Verschwiegenheit ist mir immer peinlich, meine Theure!

Die Spezialpferde.

Sonntagsreiter (ein Pferd besteigend): Wie weit ist denn der Weg nach Kirchhubel?

Pferdeverleiher: Wie, nach Kirchhubel wollen Sie? Da muß ich Ihnen ein anderes Pferd geben, dieses hier geht nur nach Dardorf!

Im Luxuszug.

„Papa, ich bin müde, jetzt wollen wir uns die Betten zurecht machen lassen.“

„Was fällt Dir ein! Jede Stunde, die wir verfahren im Luxuszug, kost' mich zwanzig Mark und die theuere Zeit willst Du verschlafen?“

Merkwürdige Temperatur.

„Wieviel Grad haben wir heute im Schatten?“

„Ich habe soeben nachgesehen, es sind nur vierzehn Grad Celsius.“

„Das ist allerdings für so einen heißen Tag ziemlich kühl.“

Das verkannte Gericht.

„Herr Wirth, das schmeckt mir nicht, das Sauerkraut ist nicht sauer genug.“

„Aber das ist doch gar kein Sauerkraut, was Sie essen, das sind ja Nudeln!“

„So so, dann schmeckt es mir, für Nudeln ist es sauer genug.“

Sein tägliches Brod.

A.: In diesem Restaurant speißt unser Freund Lehmann täglich.

B.: Ist es gut?

A.: Darüber kann er auch nicht viel sagen, denn er ist ein so eragirtter Sportsmann, daß er nur „Beefsteak mit Hindernissen“ isst.

Der Makulatur-Dichter.

Der Fleischer grüßt Dich ja so freundlich? Du bist wohl ein Kunde von ihm?

Schriftsteller: Nein, er von mir!

Neue Auslegung.

Badsisch (heim Anblick eines reitenden Offiziers): O, wie recht hat doch Mirza Schaffi, wenn er singt:

„Das Paradies der Erde

liegt auf dem Rücken der Pferde!“

Geistiges Grünfutter.

Dichter: Fräulein Aurelie, darf ich Ihnen mein neuestes Gedichtbuch dediziren: Veilchenblätter und Narzissen?

Frl. Aurelie: Tausend Dank! Nein, wie sich das trifft!

Dichter: Wiejo?

Frl. Aurelie: Ich bin nämlich vegetarisch erzogen.

Keinlich.

„Herrgott, ich habe Ihren Kragen beiprigit!“

„O bitte, das macht nichts, ich hätte sowieso diesen Monat einen reinen umgebunden!“

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben Druck und Verlag von D. T. H. Heile, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Meudel-Streifels zu Halle (Saale).

Ent- und Beladung der Eisenbahn-Wagen während des kommenden Herbstverkehrs.

Wie uns seitens der Königl. Eisenbahn-Direktion Halle mitgetheilt wird, hat auch während des vorjährigen Herbstverkehrs auf den Stationen ihres Bezirkes für eine große Anzahl nicht rechtzeitig ent- oder beladener Wagen ein erheblicher Betrag von Wagenstandgeld erhoben werden müssen.

Um solchen der rechtzeitigen Wagenstellung seitens der Eisenbahnverwaltung in hohem Grade hinderlichen Zuständen möglichst vorzubeugen, richten wir auf Veranlassung der Königl. Eisenbahn-Direktion Halle a. S. auch an dieser Stelle an alle Landwirthe unseres Bezirkes die dringende Bitte, für den Herbstverkehr auf der Eisenbahn im eigenen Interesse alle Vorkehrungen zu treffen, welche eine beschleunigte Entladung und Beladung der Wagen zu sichern und zu gewähren geeignet sind.

Auch ist dringend zu empfehlen, mit dem Bezuge von Brennmaterialien und Rohprodukten thunlichst frühzeitig zu beginnen, um dadurch den Herbstverkehr möglichst zu entlasten.

Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Einige zeitgemäße pflanzenschutzliche Rathschläge.

Groß ist die Zahl der thierischen und pflanzlichen Schmarotzer, welche fast das ganze Jahr hindurch bemüht sind, die mit Aufwendung vieler Mühe und erheblicher Kosten angebauten Feld- und Garten-Gewächse zu zerstören und in ihren Erträgen zu vermindern. Ist in einer Gegend irgend ein Schädling erst in großer Ausdehnung über eine Feldfrucht hergefallen, so ist eine Bekämpfung in der Regel wegen zu spätem Einschreitens erfolglos. Um sich nun einigermassen gegen solche Schädigungen zu schützen, wird der Landwirth, so weit es die vorliegenden Betriebs-Verhältnisse irgend möglich machen, stets gut thun, wenn er durch geeignete wirthschaftliche Maßnahmen dem Auftreten dieser mannigfachen Schädiger nach Kräften vorbeugt. In dieser Beziehung halten wir es für angezeigt, gerade jetzt auf einige Maßnahmen aufmerksam zu machen, deren Nichtberücksichtigung oft ganz bedeutenden Schaden zur Folge hat.

Wie ein zeitiger Getreidestoppel-Umbruch auf die Gestaltung des Bodenzustandes schon an sich von großer Bedeutung ist, so bringt er doch auch noch dadurch im allgemeinen großen Nutzen, daß alle die Schädlinge, welche in den Stoppeln überwintern wollen, vernichtet werden. So haben verschiedene Getreideschädlinge z. B. ihr Winterlager in den stehengebliebenen Stoppeln, die, wenn die Stoppeln nicht umgepflügt werden, entwickelungsfähig ins nächste Frühjahr gelangen und dann von neuem ihr Zerstörungswerk beginnen.

Von thierischen Schädlingen überwintern in den Stoppeln beispielsweise Getreidehalbmwepe und Hessesfliege, sowie auch der Getreideblasenfuß. Auch eine Menge pilzlicher Schädlinge, von denen wir nur die Rospilze, den Roggenhalmbrecher, die verschiedenen Getreideblattpilze, den Weizenhalmtöchter nennen wollen, überwintern durch die dazu von ihnen besonders gebildeten Keime vorwiegend an Getreidestoppeln und sonstigen auf der Stoppel zurückgebliebenen Strohtheilen. Sorgt man nun dafür, daß sowohl die Stoppeln wie andere Getreidereste von der Oberfläche des Ackers verschwinden, was durch rechtzeitiges Einpflügen geschieht, so wird man dem Auftreten der oben angeführten Feinde im nächsten Frühjahr nicht unbedeutend vorbeugen, da durch dieses Wenden der Stoppel die an ihr haftenden Pilzkeime, Larven und Puppen erstickt oder aber in ihrer Entwicklung behindert werden. Darum ist es auch vom Gesichtspunkte des Pflanzenschutzes dringend rathsam, die Getreidestoppel so bald wie möglich nach dem Aberten unterzupflügen.

Ein Schädling, welcher in den letzten Jahren in vielen Gegenden Deutschlands, so auch in der Provinz Sachsen, bedeutenden Schaden am Getreide angerichtet hat, ist die Frit-

fliege. Ueberall da, wo sich die Fritfliege im Sommer gezeigt hat oder wo die Gefahr ihres Auftretens nicht ausgeschlossen ist, kommt es darauf an, die jungen Winterjaaten gegen diesen Schädling dadurch zu schützen, daß man den Winterroggen so spät, als es nur angängig ist, also möglichst nicht vor Mitte September, aussäet. Dadurch beugt man dem Auftreten der Fritfliege im nächsten Frühjahr am sichersten vor, weil die Herbstgeneration derselben dann genöthigt ist, ihre Eier hauptsächlich auf solche Getreidepflanzen zu legen, die aus Samenausfall bei der Ernte aufgegangen sind. Diese Ausfallpflanzen dienen geradezu als Fangpflanzen für die Fritfliege, mit denen dann die junge Brut, welche dazu bestimmt ist, das Uebel von einem Jahr ins andere zu übertragen, vernichtet werden kann. Man kann die Fritfliege beim Eierablegen auch noch dadurch von der Winterjaat fernhalten, daß man recht früh auf die umgebrochene Stoppel an verschiedenen Stellen etwas Winterroggen oder Hafer aussäet und so die Fritfliege veranlaßt, an der daran aufgegangenen Saat die Eier abzulegen. Durch Umpflügen derselben erreicht man dann denselben Erfolg.

Als ein recht unangenehmer Feind des jungen Getreides macht sich im Herbst bisweilen die Nacktschnecke bemerkbar, wie das auch im vorigen Herbst in manchen Gegenden der Provinz der Fall war. Hiergegen kann als wirksamstes Mittel das Kalkstreuen empfohlen werden. Man verwendet hierzu frisch gelöschten, zu Pulver zerfallenen Kalk, den man, nach Frank etwa 7-10 hl auf 1 ha, bei trockenem Wetter in den frühen Morgenstunden ausstreut. Da ein einmaliges Bestreuen der von den Schnecken angegriffenen Felder nach den vorliegenden Erfahrungen nicht immer einen vollen Erfolg bringt, ist es rathsam, etwa eine Viertelstunde nach dem ersten Kalkstreuen ein neues Bestreuen vorzunehmen.

Vielfach kann man nun die Beobachtung machen, daß die Nacktschnecken erst von benachbarten Grundstücken auf die mit jungen Saaten bestandenen Felder einwandern. Um dieser Einwanderung von vornherein vorzubeugen, ist da, wo eine derartige Plage zu befürchten ist, rechtzeitig rings um diejenigen Saatflächen, denen eine solche Gefahr droht, ein schmaler Streifen Landes mit dem gelöschten Kalk zu bestreuen. Diesen Kalkstreifen können die Nacktschnecken nicht passiren, und die junge Saat ist geschützt.

Schließlich möchten wir im Hinblick auf die bevorstehende Kartoffelernte noch einer fehlerhaften Maßregel gedenken, welche ganz besonders zur Ausbreitung der Kartoffelfäule beiträgt. Beim Einsammeln der für die Wieten bestimmten Kartoffeln werden zwar im Allgemeinen die wirklich bereits

angefaulten Knollen ausgeschieden. Es genügt diese Vorrichtung aber noch keineswegs. Will man der Fäulnis in den Mieten möglichst vorbeugen, so dürfen auch keine verletzten oder zerschnittenen Kartoffeln in dieselben kommen. Gerade die Wundstellen der Knollen bieten den Fäulnisregener ganz besonders günstige Angriffspunkte, wodurch dann der Grad der Fäulnis in den Mieten erheblich gesteigert wird.

Was wird nun aus den angefaulten Kartoffeln auf dem Felde, die nicht mit eingesammelt worden sind? Vielfach nimmt man sich nicht die Mühe, dieselben nachträglich auflesen zu lassen, sondern läßt sie auf dem Acker vollens verfaulen. Es

ist dies sowohl in pflanzenschädlicher wie auch in wirtschaftlicher Beziehung entschieden zu tadeln. Da in diesen angefaulten Kartoffeln die Fäulnisregener selbstverständlich in großer Zahl vorhanden sind, so wird durch das Liegenlassen und späteres Unterpflügen derselben der Acker von neuem mit diesen Keimen verseucht. Andererseits aber lassen sich die angefaulten Kartoffeln noch recht gut verwerten, indem man sie entweder nach vorhergehendem Dämpfen oder auch ohne dieses in zerkleinertem Zustande in Gruben einsäuert und später an das Vieh verfüttert.

Br.

Einige Winke über die Behandlung und Aufbewahrung landwirthschaftlicher Maschinen.

Die Güte der Arbeit und die Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit einer Maschine hängen zum nicht geringen Theil von der zweckmäßigen Behandlung und sorgfältigen Aufbewahrung derselben ab. Leider wird aber in dieser Hinsicht, eines theils aus Unkenntnis, andertheils aus Nachlässigkeit noch sehr gebüht.

Wer die Benutzung der Maschinen richtig durchführen will, muß sich, das ist die allererste Grundbedingung, vor Allem mit der inneren Einrichtung und der Arbeitsweise derselben vollkommen vertraut machen. Oft wird ein gutes brauchbares Gerath als untauglich auf die Seite gestellt, weil man die Ursache mangelhafter Leistung, statt in der eigenen Unkenntnis, im fehlerhaften Bau der Maschine suchen wollte, oder weil man die ersten Schwierigkeiten in der Handhabung der Maschine nicht zu überwinden im Stande war.

Fahrlässige Unkenntnis ist auch meist die Ursache einer schnellen Abnutzung, großer Reparaturkosten und geringer Leistungsfähigkeit. Von großem Einfluß auf den guten Gang einer Maschine ist die möglichste Verhinderung der Reibung der verschiedenen Theile aufeinander. Vermehrte Reibung bedingt nicht bloß schweren Leerang, sondern hat auch starke Abnutzung zur Folge. Zu starke Reibung erkennt man leicht am schrillen Geräusch und am Warmlaufen des betreffenden Maschinentheiles. Man vergesse ja nie, sich von dem Verkäufer sämtliche Schmierstellen genau zeigen zu lassen, nicht daß man erst nach längerem Warmlaufen und bedeutender Schädigung der Maschine auf das Uebersehen einer Schmierstelle aufmerksam wird. Auch sollen die Zufüsse der Schmiervorrichtungen nicht so verunreinigt sein, daß das Öl gar nicht zur Reibungsstelle gelangen kann. Ferner ist bei Dochtzufuhr darauf zu achten, ob auch wirklich ein Docht vorhanden ist und ob er das Öl erreichen kann. Grobe Verunreinigungen wie Staub u. dgl. sind stets von den Reibungsflächen fern zu halten.

Auch die Art und Qualität des Schmieröls ist von großem Einfluß auf die Verminderung der Reibung und doch wird gerade in diesem Punkte sehr bedeutend gefehlt, indem vielfach noch ranzige, klebrige, rohe Pflanzenöle verwendet werden. Ein gutes und billiges Schmiermittel ist säurefreies, gereinigtes Rüböl, vermischt mit $\frac{1}{4}$ Mineralöl (Solaröl), das leichtflüchtig und säurefrei ist und bei gewöhnlicher Winterkälte nicht erstarrt. Für feine Lager sind Klauen- und Knochenfette zu empfehlen. Gewöhnliches Petroleum ist als Schmiermittel nicht zu verwenden; dagegen findet es zum Auflösen und Entfernen verharzter Pflanzenöle, sowie zur Reinigung der Lager sehr zweckmäßige Verwendung. Für solche Stellen, die großem Druck ausgesetzt sind, nehme man ein Gemenge von Talg mit etwas Wachs und bei geringem Druck Talg mit gereinigtem Pflanzenöl. Bei großem Druck und langsamer Bewegung ist Schweineschmalz ein besseres Schmiermittel als die Harz- und Leerschmierer des Handels. Letztern kann man mit Vortheil

Schweineschmalz beifügen. Ist ein Lager warm gelaufen, so hilft ein Ueberstreuen mit Schwefelblumen fast augenblicklich. Im Allgemeinen sind für schnelle Bewegung halbflüssige und für langsame Bewegung festere Fette am besten geeignet. Zum Delen bedient man sich am besten kleinerer Delspritzkännchen, welche von den Maschinenfabriken zu den Maschinen in der Regel so gleich mitgeliefert werden.

Die Abnutzung der Maschinetheile wird auch häufig dadurch in bedeutendem Maße beschleunigt, daß die Schrauben nicht richtig angezogen sind. Schlottert zufolge losen Anziehens ein Maschinenteil, so entstehen schädliche Stöße. Diese verbrauchen viel Kraft und richten die Maschine schließlich zu Grunde. Sind dagegen die Schrauben zu fest angezogen, so nimmt die Reibung sehr stark zu. Die gleichen schädlichen Wirkungen finden statt, wenn die Lager ausgelaufen und abgenutzt sind. Alle Ledertheile müssen stets sauber gereinigt und durch Einfetten geschmeidig erhalten werden.

Um dem Faulen des Holzes und dem Rosten des Eisens vorzubeugen, werden neue Maschinen meist mit einem Farbanstrich versehen. Dieser Anstrich ist von Zeit zu Zeit zu erneuern, besonders bei solchen Maschinen, die im Freien gebraucht werden. Nach dem Gebrauch sollen die Geräthe jedesmal gehörig gewaschen und gereinigt werden, namentlich wenn sie über den Winter beiseite gestellt werden. Vor dem Wegstellen sind alle polirten Flächen, sowie überhaupt alle blanken Theile gut einzufetten.

Zur guten Aufbewahrung der Maschine gehört unbedingt ein besonderer Gerätheschuppen, wo nicht nur die Fuhrwerke und die größern Maschinen, sondern auch alle andern Geräthe an ihrem gehörigen Platz aufgestellt und aufbewahrt werden können. Oft ist ein solcher Schuppen vorhanden, und dennoch lagert manch' werthvolles Gerath oft wochen- und monatelang im Freien, allen Witterungseinflüssen ausgesetzt, wo es rostet und fault und unter Umständen völlig zu Grunde geht. Häufig wird erst nachgesehen, wenn die Maschine wieder in Gebrauch genommen werden soll. Manchmal wird ein Gerath zwar unter Dach gebracht, aber in einem solch' schmutzigen, verrosteten und mitgenommenen Zustande, daß dasselbe gänzlich unbrauchbar erscheint. Dennoch wird erst an die Reparatur desselben gedacht, wenn die Arbeit wieder drängt.

Will man sich also in dieser Hinsicht möglichst vor Schäden bewahren, so muß man, wie wir am Schlusse mit der Schw. Zw. Zschr., der wir diese zeitgemäßen Rathschläge entnehmen, zusammenfassend nochmals betonen möchten, alle Geräthe in gut gereinigtem Zustande und eingefettet unter Dach bringen, dieselben baldmöglichst ausbessern und ihnen nöthigenfalls einen frischen Anstrich geben. Auf diese Weise wird die Dauerhaftigkeit der Maschinen nicht bloß bedeutend erhöht, sondern dieselben machen auch bessere Arbeit, und es finden weniger Betriebsstörungen bei oft drängender Arbeit statt.

Backfähigkeit und Düngung.

Es ist in letzter Zeit, namentlich auch bei Erörterung der Frage, ob die deutsche Landwirtschaft in Stande sei, das Bedürfnis Deutschlands an Getreide zu befriedigen, hauptsächlich seitens gewisser Müllerkreise darauf hingewiesen worden, daß, wenn auch die deutsche Landwirtschaft genug Getreide produziren könne, man die ausländischen Getreidearten doch nicht ganz entbehren könne, weil man das davon hergestellte Mehl dem Mehl der einheimischen Getreidearten beimischen müsse, um überhaupt erst ein mit guter Backfähigkeit versehenes Mehl zu erhalten.

Dieser besonders von Seiten der Großmüllerei betonten Meinung, die in ihrer unbedingt ausgesprochenen Form ganz gewiß nicht für alle Verhältnisse und für alle Weizenarten zutrifft, tritt nun in der Zeitschrift „Deutscher Müller“ der Mühlenbesitzer Oswald Kluge mit Recht entgegen, indem er zwar zugiebt, daß manche einheimischen Weizenarten durch Vermischung mit kleberreichem fremden Weizen an Backfähigkeit gewinnen können, indem er aber entschieden befreitet, daß diese Mischung unbedingt und für jeden einheimischen

Weizen nothwendig sei. Herr Kluge, ein Kleinmüller, fährt dann fort:

Ich kaufe, wenn ich an Bäcker liefere, schon seit Jahren den Weizen hier im Bezirk Breslau von einem Dominium und habe stets ein großartig backendes Mehl erzielt, wie mir die Bäcker wiederholt versicherten. Und dabei besige ich nicht einmal einen Schrotstuhl, sondern mahle alles auf Steinen. Mein Mehl ist so weiß wie von jeder großen Mühle. Beim Schroten muß freilich gut aufgepaßt werden.

Wenn in manchen Gegenden die einheimischen Weizensorten ein schlecht backendes Mehl liefern, so liegt das meines Erachtens nur daran, daß dem Ackerboden die nöthigen Stoffe fehlen, die ein gesundes Weizenkorn verlangen. Heute wird der Acker bei uns durch den Rübenbau so ausgebeutet, daß eine gewisse Verarmung des Bodens an mineralischen Stoffen eintritt und der Stalldünger nicht ausreicht, um das Fehlende zu ersetzen.

Der Inspektor des oben erwähnten Dominiums, ein selten tüchtiger Landwirth, hatte im Anfang seiner Thätigkeit trotz guter Stallmist-Düngung keine guten Ergebnisse. Er unternahm Erprobungen an verschiedenen Stellen und ließ sie untersuchen. Da ergab sich, daß das Feld zu kalkarm war. Jetzt, nach Zuführung der nöthigen Stoffe, macht er gute Ernten in jeder Getreide-Art, und sein Weizen giebt, wie oben angeführt, ein tadelloses Mehl. Dabei ist der Boden hier nicht von bester Güte.

Die Herren Kollegen, die über schlecht backendes Mehl zu klagen haben, mögen darum auf die Landwirthse ihrer Um-

gebung einwirken, daß sie für eine richtige Düngung sorgen, besonders den Kalk nicht vergessen. Dann wird unser Getreide gegen das ausländische nicht zurückstehen.

Diese Reklame für das fremde Getreide, die man jetzt überall betreibt, liegt ja natürlich im Interesse der Großhändler und der großen Import-Müller. Sie machen den Bäckern weis, wir Kleinmüller könnten kein gutes Mehl liefern, weil wir die Zusammenstellung des Weizens nicht richtig bewirken könnten. Sie posaunen aus, daß unser einheimisches Getreide nichts taue, und daß nur die ausländische Frucht ein gutes Mehl gebe. Dieser tendenziösen Meinungs-Fällung muß mit Nachdruck entgegengetreten werden. Denn durch solche Redereien will man nicht bloß die einheimische Mülerei, sondern auch die deutsche Landwirthschaft in Mißkredit bringen. Beweisen wir durch die Güte unseres Mehles aus einheimischem Getreide, daß das ganze Getreide nur Fäulerei ist!

Diese auf selbstgewonnenen praktischen Erfahrungen beruhenden Mittheilungen eines Müllers lassen erkennen, daß auch der deutsche Landwirth im Stande ist, einen Weizen auf seinen Feldern zu erzeugen, aus welchem der Müller ein gut backfähiges Mehl herzustellen vermag.

Daß andererseits die Qualität des Weizenkorns in starker Abhängigkeit von der Art der Düngung steht, und daß in vielen Wirthschaften namentlich der Frage der Kalkung der Aecker noch keineswegs die rechte Würdigung gezollt wird, ist eine Sache, die wir auch auf Grund der oben wiederergebenen Ausführungen des Herrn Kluge zu eingehendster Beachtung empfehlen möchten.

Zur Bekämpfung der Geflügelcholera.

Auf dem Gute F. wurden 25 Legehühner am 28. Februar von einer Importfirma gekauft. Dieselben wurden nach drei Tagen unter den vorhandenen Geflügelbestand von 150 Stück gelassen.

Auf dem Gute hatte seit 14 Jahren keine Geflügel-seuche geherrscht. Vier Wochen später verendeten einige Hühner. Die Obduktion ergab nach einem Berichte von Dr. W. L. A. in der „Dtsh. Th. Wschr.“ Geflügelcholera. Es handelte sich darum, einmal die Verluste einzuschränken, zweitens aufzuklären, wie es die Cholera trotz aller Beschäftigungen vier Wochen lang verborgen bleiben konnte. Die Hühnerställe wurden sorgfältig desinficirt, alle Holztheile und der Mist verbrannt, Fußböden und Wände mit Lysollösung abgebraust. Die Untersuchung der einzelnen Hühner ergab keine Krankheitserscheinungen; doch wurden alle Thiere, welche Spuren von Rässe am Hintertheil zeigten, in Krankenhäusern untergebracht, im Ganzen etwa 100 Stück. Die Beschäftigung wurde Monate lang fortgesetzt. Die in den Krankenhäusern untergebrachten Thiere erhielten nur mit Lysol vermishtes Trinkwasser. Auch die frei gebliebenen erhielten eine ähnliche Mischung in der Weise, daß das Körnerfutter in eine eiserne Abflußrinne mit frischem fließendem Wasser geworfen und von oben her Lysol zugegossen wurde. Die Hühner nahmen trotz des augenscheinlich unangenehmen Geschmacks beim Auspicken der Körner von dem Wasser auf.

Nach einigen Tagen starb von den freigelassenen Hühnern wieder plötzlich eins. Es erfolgte abermalige Desinfektion. Wahrscheinlich hatte sich der Ansteckungsstoff außerhalb des Stalles erhalten. Einen ganzen Monat nach dem letzten Todesfall ging in einem der drei Krankenhäuser wieder ein Huhn an Geflügelcholera ein. Die in dem Stall befindlichen sieben Hühner wurden getödtet. Zwei Monate lang blieben die einmal als verdächtig abgeordneten Hühner noch eingesperrt. Kurz vor Ablauf dieser Frist fiel ein Hahn durch seine Haltung auf. Zur näheren Beobachtung wurde er an einen anderen Ort verbracht und hier in einen mit drei Hühnern besetzten Stall gesperrt. Nach einigen Tagen schon starben die Letzteren an Geflügelcholera in ganz akuter Form; dann starb auch der Hahn, und zwar ebenfalls an Cholera. Seit der Zeit kamen keine Erkrankungsfälle mehr vor.

Die Seuche war mithin 4 Wochen nach der Einfuhr der Hühner ausgebrochen, besiel nur Hühner, forderte auffallend wenige Opfer und machte sich in Zwischenräumen von ein bis zwei Monaten bemerkbar. Bei dem einen obducirten Huhn fanden sich

neben hämorrhagischen Entzündungen des Zwölffingerdarms zahlreiche grau-käfige Herde in der Leber bis zu Stecknadelkopfgroße, welche Bakterien der Geflügelcholera enthielten. Bei zwei anderen fand sich eine blutige und käfige Entzündung des Zwölffingerdarms, grau-gelbe, trübe, trockene, käfige Massen von Erbsegröße sahen vereinzelt oder in Haufen auf der Schleimhaut. Sie entsprachen jenen zuerst von Sticker beschriebenen käfigen Herden, welche mitunter bei der Geflügelcholera an den Darmfollikeln auftreten. Referent hat im Dünn- und Dickdarm von Hühnern und Gänsen, die an Cholera erkrankten, diese Prozesse häufig beobachtet. Dieselben sind unzweifelhaft für die Vertheilung der Inkubationsdauer von großer Bedeutung, da sie stets der Ausbruch eines längeren Krankheitsverlaufes sind. Welches Zeitraumes sie zu ihrer Entwicklung bedürfen, ist bisher nicht festgestellt. Bei einer Krankheitsdauer bis zu acht Tagen dürften sie in der Regel noch nicht zur Entwicklung kommen. Aus der vorliegenden Beobachtung läßt sich folgern, daß die Krankheit ein bis zwei Monate lang bestehen und dabei zu jenen käfigen Veränderungen führen kann, ohne daß sich äußerlich bemerkbare Symptome zeigen. Der chronische Verlauf ist augenscheinlich eine mildere Form, bei der jedoch die Thiere schließlich an Entkräftung zu Grunde gehen.

Gerade diese chronischen Fälle aber erschweren die Unterdrückung der Seuche. Man sollte daher auf versucht gewesenen Gehöften Neubeschaffungen von Geflügel nicht vor Ablauf von ca. zwei Monaten vornehmen. Im Uebrigen dürfte sich bei Seuchenausbrüchen die sorgfältige Separation der einigermaßen Verdächtigen und die sofortige Beseitigung der offensichtlichen Kranken immer recht wirksam erweisen.

Die vorliegende Beobachtung ergibt auch, daß die in den Verordnungen zur Bekämpfung der Geflügelcholera festgesetzte Frist von acht Tagen, nach welchen, wenn kein Krankheitsfall mehr vorgekommen ist, die Seuche als erloschen erklärt wird, zu kurz bemessen ist. Es sind vier Wochen für diese Frist zu empfehlen.

Diesen Ausführungen des Berichterstatters möchten wir noch die bringende Mahnung anfügen, die bei dem Ankauf von Geflügel von fremden Importfirmen die allergrößte Vorsicht walten zu lassen und daselbe einer längeren Quarantäne unbedingt auszuweisen, ehe es mit dem vorhandenen Federvieh in Berührung gebracht wird.

Kleinere Mittheilungen.

Warnung vor einem Geheimmittel. Neuerdings ist ein Geheimmittel in manchen Gegenden von Viehbefizern angewendet worden, welches den damit behandelten Thieren sicheren Schutz gegen die Erkrankung an Maul- und Klauenseuche gewährt, sowie bei bereits erfolgter Infektion durch diese Seuche den befallenen Thieren Heilung bringen soll. Dieses wunderbare Mittel kommt aus A. Markgrafs homöopathischer Offizin in Leipzig und wird als „Spezificum (Schutz- und Heilmittel) gegen Maul- und Klauenseuche“ angepriesen. Um die Zusammenfügung dieses Mittels kennen zu lernen, hat die Versuchstation der Preussischen Landwirtschaftskammer dasselbe genau untersucht und gefunden, daß es aus Spiritus besteht, der etwas organische (verbrennliche) Substanz, anscheinend irgend einen Pflanzenertract, enthält. Der Preis einer etwa 50 cem enthaltenden Flasche beläuft sich auf eine Mark, während der wirkliche Werth des Mittels höchstens auf wenige Pfennige zu veranschlagen ist. Die Wirkung kann selbstverständlich nur gleich Null sein! Anschließend an diesen Fall können wir nur immer von Neuem den Landwirthen den Rath ertheilen, alles was von Heilmitteln unter dem Schleier des Geheimnisses sich naht, stets mit Mißtrauen zu behandeln und zurückzuweisen. Bei dem Verkauf solcher Geheimmittel handelt es sich fast immer lediglich um Schwindel und um die Ausbeutung der Leichtgläubigkeit und der Vertrauensseligkeit der Käufer.

Nachweis von Pferdefleisch auf chemischem Wege. Die Versuche, dem Konsumenten betrügerischer Weise anstatt des Rindfleischs Pferdefleisch zu liefern, lassen es in ganz gleicher Weise dem Publikum wie dem reellen Fleischlieferanten wünschenswerth erscheinen, ein Mittel zu kennen, durch welches es sichererkennbar ist, ob das gepriesene Fleisch oder Fleischgemisch Pferdefleisch ist oder Pferdefleisch enthält. Im Wochenblatt des landw. Vereins in Bayern wird die folgende Versuchsmethode vorgeschlagen. 50 g des zu untersuchenden Fleisches werden möglichst fein zerleinert und mit der vierfachen Wassermenge eine Stunde lang gekocht. Die so erhaltene Fleischlösung wird, nach vollständigem Erkalten, vorsichtig mit der gleichen Menge verdünnter Schwefelsäure versetzt und filtrirt. Mit diesem Filtrat wird ein Reagenzglas halb gefüllt und vorsichtig möglichst konzentriertes Sodawasser dazu gegossen, daß sich die beiden Flüssigkeiten nicht mischen. Ist Pferdefleisch vorhanden, so zeigt sich an der Berührungsstelle der beiden Flüssigkeiten sofort ein burgunderrother bis violetter Ring, dessen Umfang und Intenivität von der Menge des in der Probe enthaltenen Pferdefleischs abhängt. Um sich darüber ein Urtheil zu bilden, thut man wohl, für die erste Probe reines Pferdefleisch zu verwenden. Sollte die Reaction nicht deutlich genug eintreten, so genügt es, der Fleischlösung vor dem Filtriren Natriumchlorid (Drei Procent des Gewichtes der Fleischprobe in der gleichen Menge Wasser gelöst) zuzusetzen, wonach die Probe mit zweifelloser Deutlichkeit zur Entscheidung führt. Die Farbenreaction trat nie ein, wenn Rind-, Schweine-, Kalb-, Katzen-, oder Hundfleisch untersucht wurden, dagegen immer bei frischem Pferdefleisch und Pferdefleischgemenge, wenn sie auch nur 5% Pferdefleisch enthielten, sowie bei fäulenmäßig hergestelltem Pferdefleisch und bei Würsten, die ganz oder zum Theil aus Pferdefleisch hergestellt waren. Eine Untersuchung billiger Wurstwaren nicht deutschen Ursprungs dürfte, wie wir fest überzeugt sind, recht interessante Resultate ergeben.

Molkereibetrieb, Sonntagsruhe, Sonntagsheiligung. In Nr. 6 der „Deutschen Jurisenseitung“ vom 15. März 1899 findet sich ein Urtheil des Preussischen Kammergerichts vom 7. November 1898, das für alle Molkereigenossenschaften von größtem Interesse ist und daher in Nachstehendem auszugsweise mitgeteilt werden soll: „Durch den Bundesratsbeschluss vom 16. Okt. 1897 ist der Molkereibetrieb bei täglich einmaliger Milchlieferung während 6 Stunden bis 12 Uhr Mittags freigegeben. Dieser Beschluss ist aber, wie die Eingangsnotizen der Bekanntmachung ergeben, auf Grund des § 105 d der Gewerbeordnung ergangen. Dieser § 105 a betrifft nun ebenso wie der § 105 b, auf den ersterer Bezug nimmt, die gesetzliche Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter in den Gewerbebetrieben an Sonn- und Festtagen. Der vorgedachte Beschluss enthält danach lediglich Bestimmungen, inwiefern die Arbeiter Molkereibetrieben an Sonn- und Festtagen beschäftigt werden dürfen; er enthält aber keinerlei Bestimmungen über die äußere Heiligung der Sonntags- und Festtage. Durch den Bundesratsbeschluss sind also für den Molkereibetrieb an Sonn- und Festtagen bis 12 Uhr Mittags die Arbeiten, welche durch die Polizeiverordnungen über die äußere Heiligung der Sonntags- und Festtage verboten sind, nicht etwa freigegeben. Es kann vielmehr die durch den Bundesratsbeschluss zugelassene Beschäftigung der Arbeiter durch Polizeiverordnungen in den dort angegebenen Grenzen aus dem Gesichtspunkte der äußeren Heiligung der Sonntags- und Festtage sehr wohl beschränkt werden.“ — Das heißt mit anderen Worten, wie die „Tsch. Lw. Genossenschaftsbr.“ mit Recht dazu bemerkt: Darüber, ob und inwiefern an Sonn- und Festtagen in Molkereibetrieben gearbeitet werden darf, entscheidet in Preußen nicht der Bundesratsbeschluss vom 16. Oktober 1897, sondern lokale Polizeigeetze und Polizeiverordnungen über die äußere Heiligung der Sonntags- und Festtage.

Seidenzucht in Deutschland. Früher sind in Deutschland viele Versuche gemacht worden, den Seidenspinner zu züchten. Fast überall mußten die Versuche aufgegeben werden, weil der Maulbeerbaum,

der die Nahrung für die Raupen liefert, sich für unsere klimatischen Verhältnisse nicht eignet. Prof. Dr. C. D. Harz an der Technischen Hochschule zu München hat nun seit einer Reihe von Jahren versucht, mit anderem, bei uns leicht zu beschaffendem Futter Seidenraupen zu ernähren. Von einer Reihe vorgelegter Blätter wählte das Schwarze Morzelblatt den Raupen am besten. Prof. Dr. Harz hat nun eine Generation von Seidenspinnern gezüchtet, die sich mit dem Schwarzwurzelblatt begnügt und so gut gedeiht, als wenn sie aus Schwarzwurzelspinnern und nicht aus Maulbeerspinnern bestände. Die Muscheln aus Seide ist an Qualität und Quantität die gleiche wie bei den mit Maulbeerlaub genährten Raupen, das haben bereits die 10jährigen Versuche ergeben, so daß Prof. Dr. Harz mit Recht sagen konnte: Mit Geduld und mit der Zeit wird's Schwarzwurzelblatt zum Atlasleid.

Augenblicklich werden schon größere Versuche in dieser Richtung gemacht. Eine Frau Baufrüher Söner in München errichtete eine Musteranstalt für Seidenzucht. Sie züchtet zur Zeit 25 000 Raupen.

Mittel gegen Verbrennungen und Verbrühungen. Von einzelnen Crisrankenassen ist schon seit Jahren bemerkt worden, daß sie sehr stark durch Verbrennungen und Verbrühungen in Anspruch genommen werden dadurch, daß die Heilung dieser Unfälle unerbittlich lange Zeit erfordert. Die Kassenärzte, die darüber befragt wurden, waren sämtlich der Ansicht, daß dies durch die unzureichenden Maßnahmen verursacht wird, die in den Betrieben selbst beim Eintritt eines derartigen Unfalles vorgenommen werden. Die Brandwunden werden nämlich vielfach in unzureichender Weise mit einem Gemisch von Leinöl und Kalzwasser bedeckt; hierdurch werden aber weder die Schmerzen verringert, noch wird die Heilung beschleunigt, im Gegenteil: die Brandwunden werden durch dies Verfahren derartig verunreinigt und verschimmelt, daß die Heilung nachher eine viel längere Zeit erfordert, als der Unfall an sich eigentlich nötig macht. Die Kassenärzte empfehlen bei frischen Brandwunden zur Verminderung der Schmerzen zunächst Bestreuung mit doppeltkohlensaurem Natron und demnachst zur Heilung Verband mit einer in jeder Apotheke vorrätigen Wismutbinde, einer sog. Bardelbenischen Brandbinde, die unmittelbar auf die verbrühte resp. verbrannte Stelle selbst gewickelt werden muß. Dieses von den Kassenärzten vorgeschlagene Verfahren wird also für vorkommende Fälle zur Anwendung zu empfehlen sein, ja, es erscheint zweckmäßig, daß namentlich in solchen Betrieben, in denen die Gefahr einer Verbrennung nahe liegt, sowohl doppeltkohlensaures Natron wie auch die Brandbinden vorrätig gehalten werden.

Eierkonservierung im Großen. In Schottland haben im vorigen Jahre Versuche betreffend die Aufbewahrung größerer Eiermengen stattgefunden, die sehr günstige Resultate ergaben. 50 000 Eier wurden im Juni in einem geeigneten Behälter gelagert, der dann versiegelt wurde. 4 Monate später wurden sie geöffnet und untersucht, und nur zum kleineren Theil als unbrauchbar befunden. Diese neue Methode, deren Wichtigkeit für jeden ländlichen Betrieb auf der Hand liegt, basiert auf der Kühlung der aufrechtstehend aufbewahrten, stets von frischer Luft umgebenen Eier. Von Zeit zu Zeit wird der ganze Apparat, der aus drehbaren Rahmen besteht, mit Hilfe eines Hebels umgewendet und so erreicht, daß der Dotter stets vom Eiweiß bedeckt bleibt. In etwa einer Minute kann die Hälfte der obengenannten Eiermenge in diesem Apparat umgewendet werden, ohne daß ein einziges Ei zerbricht.

Anzeigen.

Senfsamen, bester gelber, 5 kg *M. 3*, 50 kg *M. 20*.
Herbstrüben, (Stoppelfrühen), lange weiße rote- und grünköpfige, 1 kg *M. 1*, 5 kg *M. 4*, runde weiße 1 kg *M. 1*, 5 kg *M. 4*.

Fr. Huck, Samenhandlung, Erfurt.



Zum Bespritzen der Obstbäume, Aeben, Kartoffeln etc. empfehle ich meine neue patentamtlich geschützte
Universal-Spritze.

Dieselbe eignet sich durch die auswechselbaren Mundstücke auch als Garten- und Feuerspritze. Prospekt portofrei.
Gustav Drescher, Halle a. S., anfr. Pelichthstr.

Das beste Holzanzstrichöl & bleibt
Avenarius Carbolineum

D.R. PAT. N. 2 46021
 - Seit 20 Jahren bewährt.
 * R. Avenarius & Co.
 Stuttgart, Hamburg, Berlin & Köln